STADT
HOLZGERLINGEN

500 Jahre Spuren der Reformation

ALLE sprechen DEUTSCH

BILDUNG für ALLE

Trennung Staat + Kirche

Evangelium + ÖKUMENE

Gemeinsame Wurzeln

Begleitband zur Sonderausstellung

30. April 2017 – 04. Februar 2018

Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen
Holzgerlingen, April 2017
Anlässlich der Sonderausstellung
„500 Jahre Spuren der Reformation“

Alle Rechte vorbehalten

Copyright ©2017 by

Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen

Vertrieb: Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen

Friedhofstraße 6 – D-71088 Holzgerlingen

500 Jahre
Spuren der Reformation

Begleitband zur Sonderausstellung

30. April 2017 – 04. Februar 2018

Mit Beiträgen von

Tabea Dölker, ev. Kirchengemeinde, Holzgerlingen

Dekan Anton Feil, kath. Kirchengemeinde, Holzgerlingen

Pastor Robert Hoffmann, EMK, Holzgerlingen

Heinz Lüdemann, Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen

Pfarrer Traugott Meßner, ev. Kirchengemeinde, Holzgerlingen

Dr. Dieter Schittenhelm, Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen

Zusammenstellung: Heinz Lüdemann, Holzgerlingen

1 Grußworte

Grußwort - Begleitbroschüre 500 Jahre Spuren der Reformation

„500 Jahre Spuren der Reformation“, so lautet der Titel unserer Sonderausstellung im Heimatmuseum 2017. Das Holzgerlinger Heimatmuseum ist ein Kleinod unter den Museen im Kreis. Von der Vor- und Frühgeschichte über Handwerksberufe und zeitgeschichtliche Ereignisse ist im Holzgerlinger Museum alles präsent. So auch die aktuelle Sonderausstellung anlässlich des Reformationsjubiläums 2017.

Erneut hat ein ehrenamtlich tätiges Team zum Thema „Spuren der Reformation“ ortsgeschichtliche Besonderheiten herausgearbeitet und zusammengestellt. Unter Mitwirkung der Kirchengemeinden geht es in der Ausstellung nicht nur um einen Blick zurück sondern auch nach vorne in die Zukunft.

Als Bürgermeister und Vorsitzender des Vereins für Heimatgeschichte freue ich mich sehr darüber, wenn wir im Museum immer wieder hochwertige Sonderausstellungen konzipieren können. Dabei werden auch tiefgründige Themen nicht ausgespart. Wir wünschen uns viele interessierte Besucherinnen und Besucher und für das vielfältige Rahmenprogramm ebenfalls viele Gäste. Lassen Sie sich vom Themenbereich neu inspirieren.

Ich danke allen herzlich, die die Ausstellung vorbereitet, aufgebaut und organisiert haben im Namen des Vereins und der Stadt Holzgerlingen. Sollten Sie Freude daran gewinnen selbst mit zu arbeiten, dann sind Sie bei uns im Verein herzlich willkommen.

Wilfried Dölker
1. Vorsitzender/Bürgermeister

Auf den Spuren der Reformation

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. So war es auch mit der Ausstellung „500 Jahre Spuren der Reformation“, die Sie nun im Heimatmuseum in Holzgerlingen im Jahr des Reformationsjubiläums anschauen können.

Schon seit zwei Jahren tagten wir im Vorbereitungsteam, um diese Ausstellung zu planen und vorzubereiten. Dass die Ausstellung im Heimatmuseum ist und nicht in einem kirchlichen Raum heißt auch, dass die Reformation nicht nur in der Kirche, sondern weit darüber hinaus in die ganze Gesellschaft hinein damals und bis heute Spuren hinterlassen hat. Auch hier in Holzgerlingen.

Das Besondere aber an dem Vorbereitungsteam ist, dass die Pfarrer der Ökumene vor Ort mitgearbeitet haben, obwohl das Thema der Ausstellung „Reformation“ eigentlich genuin evangelisch ist. Das Ziel dieser Ausstellung war aber von Anfang an, die Bedeutung und die Spuren der Reformation für die Kirche und die Gesellschaft im ganzen Land und auch hier in Holzgerlingen herauszustellen, aber auch wie die Kirchen sich seit der Reformation wieder aufeinander zu bewegen und voneinander lernen und miteinander den Glauben an denselben Gott gestalten und leben.

Durch das gemeinsame Gestalten einer Ausstellung zur Reformation sind wir als evangelische, katholische und evangelisch-methodistische Kirche einander noch einmal ganz anders nahegekommen, haben uns viel genauer wahrgenommen und viel voneinander gelernt in dem, wo wir herkommen, was uns trennt und noch mehr in dem, was uns verbindet.

So haben die Vorbereitungen dieser Ausstellung „500 Jahre Spuren der Reformation“ schon viel dazu beigetragen, dass die Ökumene auch im Jahr des Reformationsjubiläums weiter voranschreitet und wir unseren gemeinsamen Glauben an Jesus Christus verstärkt gemeinsam leben.

Martin Luther ist nicht nur für die evangelische Kirche der Reformator, sondern hat durch sein Denken und Wirken auch viele Veränderungen in der katholischen Kirche angestoßen und bewegt.

Wir wünschen der Ausstellung, dass sie bewegt, berührt und verändert, dass sie bei allen Besuchern Spuren hinterlässt und aufzeigt, dass die Reformation mit einem jeden von uns zu tun hat in dem Sinn, dass wir alle immer neu überlegen und darüber nachdenken sollen, wo komme ich her und wo gehe ich hin.

Viel Freude und großen Gewinn beim Besuch der Ausstellung wünschen

Traugott Meßner | Roland Hoffmann | Anton Feil

2 Geschichtsdaten zur Reformation[1]

1517	Luthers 95 Thesen
1518	Luther in Heidelberg. Die deutschen Augustinereremiten stellten sich hinter Luther.
1521	Wormser Edikt. Kaiser und Reichstag ächteten Luther und forderten die Vernichtung seiner Schriften.
1523	Zwinglianische Reformation in Zürich.
1525	Bauernkrieg.
1529	Auf dem Reichstag von Speyer, der weitere Glaubenserneuerung bis zum künftigen Konzil verbot, legten die neugläubigen Reichsstände Protest ein.
1530	Die Protestanten legten das Augsburger Bekenntnis vor, das von katholischer Seite verworfen wurde. Der Reichstagabschied verlangte die Durchführung des Wormser Edikts, die Restitution der eingezogenen Kirchengüter und die Rückkehr der Protestanten zur Einheit innerhalb eines halben Jahres.
1531	Gründung des Schmalkaldischen Bundes zur Verteidigung der Reformation gegen den Kaiser. Tod Zwinglis in der Schlacht von Kappel.
1534	Rückkehr Herzog Ulrichs von Württemberg in sein Land nach dem Treffen von Lauffen.
1546 1547	Schmalkaldischer Krieg, der nach ersten Erfolgen der Schmalkaldner mit dem Sieg des Kaisers endete.
1548	Aufstellung des Interims durch den Kaiser, einer Ordnung, die nach Lehre und Brauch katholisch, den Protestanten aber Priesterehe und Laienkelch bis zum Konzil zugestand.
1552	Passauer Vertrag, der das Interim aufhob und den Anhängern des Augsburger Bekenntnisses freie Religionsausübung gewährte.
1555	Augsburger Religionsfriede: Den Reichsständen wurde die freie Wahl der Religion zugestanden (ius reformandi), in den Reichsstädten die Duldung schon länger bestehender katholischer Minderheiten bestimmt. Für das Kirchengut sollte der Besitzstand zur Zeit des Passauer Vertrags maßgebend sein.

[1] Hermann Tüchle, Von der Reformation bis zur Säkularisation, 1981, Seite 14

3 Der Disput
1. Der Auslöser

Der Ablasshandel war der berühmte „Tropfen auf den heißen Stein“, der bei dem katholischen Augustinermönch Martin Luther das Fass zum Überlaufen brachte.

3.1 Der Ablasshandel

Bedeutung:
Bis Ende des 15. Jhdt. erlassen bestimmter Sündenstrafen durch Geld.
Der Dominikanermönch Johann Tetzel übertrieb den Umfang des Ablasses mit seinen Parolen.
Der Tetzelkasten diente zum Sammeln der Erlöse aus dem Ablassverkauf.

Tetzelkasten:
Tetzel ließ einen Teufel auf den Kasten malen, der die armen Seelen im Fegefeuer quält.
Darüber stand geschrieben (heutige Lesart):
„Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.“

Abbildung 1-1 Tetzelkasten im Dom zu Magdeburg, Foto Tabea Dölker

Geldverwendung:
Die Einnahmen aus dem Ablasshandel dienten zur Hälfte dem Bau des Petersdoms in Rom.
Die andere Hälfte teilten sich der Erzbischof Albrecht von Brandenburg und der Ablassprediger.
Der Bischof zahlte damit den Fuggern seine Schulden zurück.
Vertreter der Fugger begleiteten Tetzel.
Sie zogen bei Verkaufsaktionen die Tilgungssummen ein.

Zu Tetzel kamen auch die Wittenberger Bürger.
Anstatt durch echte Buße wollten sie sich durch Geld von ihren Sünden zu befreien.
Martin Luther, Beichtvater vieler Wittenberger, bemerkte dies mit Bitterkeit.
Er prangerte den seiner Meinung nach schändlichen Ablasshandel an.

Nach Meinung Luthers verhöhnte der Ablasshandel den sündigen Menschen, der sich wegen schlimmer Taten einem Leben in Demut unterwirft.
Die 95 Thesen in Wittenberg waren Ausdruck der tiefgreifenden Enttäuschung Martin Luthers. Sie gelten als Auslöser der Reformation.
Kurz vor Tetzels Tod schickte Luther ihm einen Trostbrief.

3.2 Der Ablassprediger

Abbildung 1-2 Johan. Tetzel, Herkunft/Rechte: Museum Schloss Moritzburg Zeitz

In Vollmacht aller Heiligen

und in Erbarmung gegen Dich,

absolvire ich Dich von allen

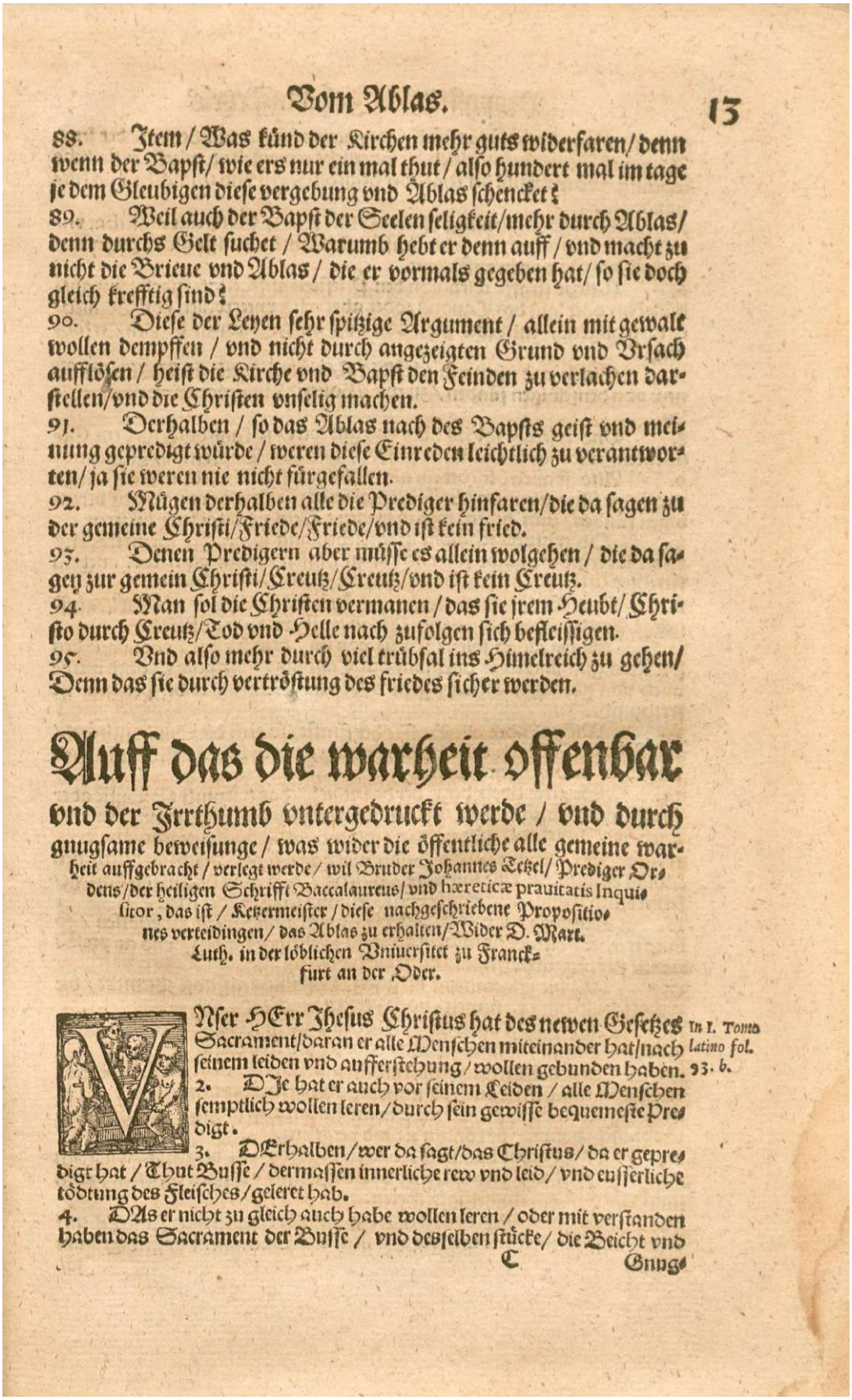
Sünden und Missethaten und

erlasse Dir alle Strafe auf

zehn Tage.

Johannes Tetzel

3.3 Der Thesenanschlag



Vom Ablas. 13

88. Item / Was künd der Kirchen mehr guts widerfaren / denn wenn der Bapst / wie ers nur ein mal thut / also hundert mal im tage je dem Gleubigen diese vergebung vnd Ablas schencket?

89. Weil auch der Bapst der Seelen seligkeit / mehr durch Ablas / denn durchs Gelt suchet / Warumb hebt er denn auff / vnd macht zu nicht die Brieue vnd Ablas / die er vormals gegeben hat / so sie doch gleich krefftig sind?

90. Diese der Leyen sehr spitzige Argument / allein mit gewalt wollen dempffen / vnd nicht durch angezeigten Grund vnd Vrsach auffl̈osen / heist die Kirche vnd Bapst den Feinden zu verlachen darstellen / vnd die Christen vnselig machen.

91. Derhalben / so das Ablas nach des Bapsts geist vnd meinung gepredigt würde / weren diese Einreden leichtlich zu verantworten / ja sie weren nie nicht fürgefallen.

92. Mügen derhalben alle die Prediger hinfaren / die da sagen zu der gemeine Christi / Friede / Friede / vnd ist kein fried.

93. Denen Predigern aber müsse es allein wolgehen / die da sagen zur gemein Christi / Creutz / Creutz / vnd ist kein Creutz.

94. Man sol die Christen vermanen / das sie jrem Heubt / Christo durch Creutz / Tod vnd Helle nach zufolgen sich befleissigen.

95. Vnd also mehr durch viel trübsal ins Himelreich zu gehen / Denn das sie durch vertröstung des friedes sicher werden.

Auff das die warheit offenbar

vnd der Jrrthumb vntergedruckt werde / vnd durch gnugsame beweisunge / was wider die öffentliche alle gemeine warheit auffgebracht / verlegt werde / wil Bruder Johannes Tetzel / Prediger Ordens / der heiligen Schrifft Baccalaureus / vnd hæreticæ prauitatis Inquisitor, das ist / Ketzermeister / diese nachgeschriebene Propositiones verteidingen / das Ablas zu erhalten / Wider D. Mart. Luth. in der löblichen Vniuersitet zu Franckfurt an der Oder.

VNser HErr Jhesus Christus hat des newen Gesetzes Sacrament / daran er alle Menschen miteinander hat / nach seinem leiden vnd aufferstehung / wollen gebunden haben. In I. Tomo latino fol. 93. b.

2. DJe hat er auch vor seinem Leiden / alle Menschen semptlich wollen leren / durch sein gewisse bequemeste Predigt.

3. DErhalben / wer da sagt / das Christus / da er gepredigt hat / Thut Busse / dermassen innerliche rew vnd leid / vnd eusserliche tödtung des Fleisches / geleret hab.

4. DAs er nicht zu gleich auch habe wollen leren / oder mit verstanden haben das Sacrament der Busse / vnd desselben stücke / die Beicht vnd

C Gnug-

Abbildung 1-3 Martin Luther: *95 Thesen*. Hans Lufft, Wittenberg 1557, Seite 13r. Digitale Volltext-Ausgabe bei Wikisource, URL:https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:95_Thesen.pdf/8&oldid=2825537 (Version vom 14.5.2016)

Originaltext:[2]

88. Item / Was künd der Kirchen mehr guts widerfaren / denn wenn der Bapst / wie ers nur ein mal thut / also hundert mal im tage je dem Gleubigen diese vergebung vnd Ablas schencket?

89. Weil auch der Bapst der Seelen seligkeit / mehr durch Ablas / denn durchs Gelt suchet / Warumb hebt er denn auff / vnd macht zu nicht die Brieue vnd Ablas / die er vormals gegeben hat / so sie doch gleich krefftig sind?

90. Diese der Leyen sehr spitzige Argument / allein mit gewalt wollen dempffen / vnd nicht durch angezeigten Grund vnd Vrsach aufflösen / heist die Kirche vnd Bapst den Feinden zu verlachen darstellen / vnd die Christen vnselig machen.

91. Derhalben / so das Ablas nach des Bapsts geist vnd meinung gepredigt würde / weren diese Einreden leichtlich zu verantworten / ja sie weren nie nicht fürgefallen.

92. Mügen derhalben alle die Prediger hinfaren / die da sagen zu der gemeine Christi / Friede / Friede / vnd ist kein fried.

93. Denen Predigern aber müsse es allein wolgehen / die da sagen zur gemein Christi / Creutz / Creutz / vnd ist kein Creutz.

94. Man sol die Christen vermanen / das sie jrem Heubt / Christo durch Creutz / Tod vnd Helle nach zufolgen sich befleissigen.

95. Vnd also mehr durch viel trübsal ins Himelreich zu gehen / Denn das sie durch vertröstung des friedes sicher werden.

Abbildung 1-4 Martin Luther: *95 Thesen*. Hans Lufft, Wittenberg 1557, Seite 10v. Digitale Volltext-Ausgabe bei Wikisource, URL:https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:95_Thesen.pdf/3&oldid=2825532 (Version vom 14.5.2016)

3.4 Die Gegenspieler

3.4.1 Martin Luther - Kurztext[3]

Ich, der Augustinermönch Martin Luther,
reiste im Auftrag meines Ordens nach Rom .
Was ich dort sah, erschütterte mich zutiefst.

So reifte in mir der Entschluss, die Missstände in meiner Kirche anzuprangern.
Die von mir formulierten 95 Thesen erzürnten meine Kirchenleitung,
und in Folge wurde ich exkommuniziert. Ich wurde geächtet.

Ich wollte aber nur die Kraft und das Wesen des Evangeliums den Menschen vermitteln,
das Evangelium als Heilsbotschaft neu ins Zentrum rücken.
Dass meine Schrift: „Von der Freiheit des Christenmenschen“ und meine Theologie „Rechtfertigung allein aus Glauben“ und „Durch die Taufe sind wir alle gleich“ Deutschland und Europa revolutionierten, konnte ich nicht voraussehen.

Glücklicherweise gab mir mein Landesfürst Kurfürst Friedrich der Weise
Schutz und Zuflucht auf der Wartburg,
wo ich das Neue Testament aus dem griechischen Urtext ins Deutsche übertrug.

[2] Aus Wikipedia, siehe Text Abbildung 1-4
[3] Kurztext Dr. Dieter Schittenhelm

3.4.2 Luthers Leben (1483 – 1546)[4]

10.11.1483	Martin Luder wird in Eisleben geboren
1498 - 1501	Besuch der Lateinschule
1505	Beginn des Jurastudiums in Erfurt
17.07.1505	Mönch in Erfurt
1507	Weihe zum Priester
1508 – 1509	Theologiestudium in Wittenberg
1510 - 1511	Reise nach Rom

Abbildung 1-5 Lucas Cranach d. Ä. „Martin Luther“

1512	Promotion zum Doktor der Theologie Bibelprofessur an der Wittenberger Universität
1514	Prediger an der Wittenberger Stadtkirche
1516	öffentliche Predigten gegen die Ablasspraxis – er nannte sich jetzt Martin Luther
31.10.1517	**95 Thesen gegen Ablasshandel**
1519	Disputation mit Johannes Eck
15.06.1520	Der Papst verhängt die Bannbulle Exsurge Domine gegen ihn
1520 im Oktober	widmete Luther Papst Leo seine Schrift: **„Von der Freiheit des Christenmenschen“**: „Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan – durch den Glauben.“ „Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller und jedermann untertan –

[4] Tabellarischer Lebenslauf Dr. Dieter Schittenhelm / Heinz Lüdemann

	durch die Liebe.“
3.1.1521	Der Papst exkommuniziert Luther mit der Bannbulle „Decet Romanum Pontificem“.
1521	Reichstag zu Worms: Luther soll widerrufen. Er lehnt ab mit den Worten: „Da mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, ich kann und will nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“ Ächtung und Flucht auf die Wartburg
1522	Rückkehr nach Wittenberg Im September erscheint Luthers Übersetzung des Neuen Testaments
1524	Luther verlässt seinen Orden
1525	Predigt gegen den Bauernaufstand
20.10.1525	Erste Messe in deutscher Sprache
1525	Heirat mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora
1528	Schrift „Vom Abendmahl Christi Bekenntnis“
1530	Augsburger Bekenntnis - Rechtfertigungslehre
1534	Herausgabe der Bibel in deutscher Übersetzung
18.02.1546	Tod in Eisleben

3.4.3 Katharina von Bora - Kurztext[5]

Ich, Katharina von Bora entfloh mit weiteren Nonnen aus dem Zisterzienser-Kloster.

Bei dem Doktor Martin Luther fanden wir Unterkunft.

Ich heiratete den Reformator.
Eine Nonne heiratet einen ehemaligen Mönch.
Das war für die Kirche nicht verzeihbar.

Man sagte ich sei tapfer, tüchtig, zart und zäh, genau die Richtige für den Reformator.
Das schmeichelte mir.

Mein Mann nannte mich den „Morgenstern von Wittenberg“, so lieb hatte er mich.
Meinem Reformatorengatten schenkte ich 6 Kinder und schuf ihm einen gesellschaftlichen Kosmos.

Mein häusliches Leben wurde zum Vorbild für eine kulturgeschichtliche Institution, das protestantische Pfarrhaus, das Zentrum religiöser, intellektueller und moralischer Bildung.
Das freut mich besonders.

3.4.4 Katharina von Bora - Lebenslauf[6]

Ich bin Katharina von Bora. Man nennt mich auch die Lutherin und weil mein Tag um 4 begann, den Morgenstern von Wittenberg.

Auf dem verarmten Rittergut meiner Eltern wurde ich im Januar 1499 geboren.
Meine Mutter starb, als ich 5 war und Vater brachte mich ins Kloster.

[5] Kurztext Dr. Dieter Schittenhelm
[6] Tabea Dölker

Ich, ein Mädchen lernte Lesen, Schreiben, Rechnen, Latein und die Nonnen lehrten mich Heilkunde - aber auch Schweigen.

Bei uns gab es kein Lachen.

Mit 16 wurde ich Nonne und arbeitete auf der Siechenstation unseres Klosters Marienthron.

Die unglaublichen Ideen des Mönches von Wittenberg, besonders seine Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen“ fesselten uns.

Wir Nonnen wollten auch frei sein und baten Dr. Martinus Luther uns zu helfen.

In der Osternacht 1523 wurden wir unter Todesgefahr aus dem Kloster nach Wittenberg entführt. Ich verliebte mich in einen reichen Patriziersohn, er heiratete eine andere und ich hatte schlimmen Liebeskummer.

Im Haus von Lucas Cranach arbeitete ich in der Apotheke und lernte von seiner Frau Barbara was eine Ehefrau wissen muss.

Abbildung 1-6 Lucas Cranach d.Ä. um 1525

Mit 26 wollte ich den Dr. Martinus heiraten. Aber der war als 42jähriger nicht gerade heiratswillig, trotzdem heirateten wir im Sommer 1525, kurz nach der schrecklichen Bauernkriegsschlacht in Böblingen.

Wir waren das Gespött der Wittenberger, denn eine Ehe zwischen Nonne und Mönch galt als Teufelswerk.

Innerhalb von 9 Jahren brachte ich sechs Kinder zur Welt.

Bei uns im Kloster wohnten die Kinder verstorbener Verwandter und viele Studenten meines Gemahls.

An meinem Esstisch wurden heute weltbekannte Gespräche geführt.

Als Köchin hatte ich einen ebenso guten Ruf wie als Rednerin.

Aber wovon sollten über 40 Menschen an meinem Tisch satt werden?

Ich hielt z.B. Schweine, legte Fischteiche an, große Obstgärten mit Feigen, Pflaumen – und braute mein berühmtes Bier.

Mein fleißiger lieber Martinus war häufig auf Reisen und freute sich aufs Heimkommen und auf mein Bier.

Wir haben uns viele Briefe geschrieben, er nannte mich „ Herr Käthe“ oder „Herrin“.

Mein Martinus war oft geplagt.
Wie gut, dass ich mich in der Medizin auskannte.

21 Jahre waren wir miteinander verheiratet.

Als mein Martinus 1546 starb war ich untröstlich; mein Allerliebstes hatte ich verloren und fast alle Freunde ließen mich fallen.

1552 starb in Torgau Katharina von Bora,
Doctor Martinus gelassene Wittbe.

3.5 Die Lutherrose[7]

Die Lutherrose ist ein Symbol der evangelisch-lutherischen Kirchen.

Sie war das Siegel, das Martin Luther ab 1530 für seinen Briefverkehr verwendete.

Das Vorbild für dieses Siegel findet sich im Löwen- und Papageien-Fenster der Augustinerkirche des Augustinerklosters zu Erfurt.

[7] Aus Wikipedia

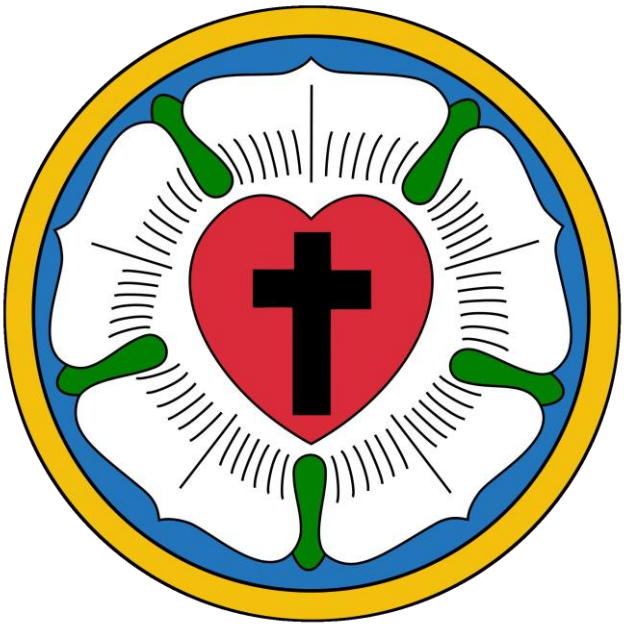


Abbildung 1-7 Image:Luther seal.jpg uploaded by Dubaduba (21 August 2005 12:06)

Dort hat Martin Luther zwischen 1505 und 1512 als Augustinermönch gelebt.

1530 wurde das Siegel für Luther erstellt. Auftraggeber: der spätere Kurfürst von Sachsen.
Zu dem Zeitpunkt fand der Reichstag zu Augsburg statt.
Luther hielt sich während des Reichstags in der Veste Coburg auf.

Lazarus Spengler schickte Luther eine Zeichnung des späteren Siegels zu.

Luther betrachtete es als Ausdruck bzw. Zusammenfassung seiner Theologie und seines Glaubens.

Am 15. September 1530 teilte Luther Philipp Melanchthon mit, dass Prinz Johann Friedrich ihn in der Veste Coburg besucht und ihm einen Siegelring geschenkt habe.

Seitdem war eine einfache Rose Luthers Zeichen.

Auf seinem Doktorring war ein herzförmiger Schild dargestellt, Symbol des Heiligen Geistes.

3.5.1 Philipp Melanchthon - Kurztext[8]

Ich, Philipp Melanchthon, wurde der Lehrmeister Deutschlands, der Präzeptor Germaniae genannt, weil ich mich für Schulen und Universitäten einsetzte.

Kurfürst Friedrich der Weise berief mich auf einen Lehrstuhl an seiner Wittenberger Universität.

Der Doktor Martin Luther nahm an meinen griechischen Sprachvorlesungen teil.

Daraus entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft.

Ich ermunterte ihn, nachdem ich von der Sache der Reformation überzeugt war, die Bibel in eine für das Volk verständliche Sprache zu übersetzen.

[8] Kurztext Dr. Dieter Schittenhelm

Auf dem Reichstag zu Worms vertrat ich meinen geächteten Freund und auf dem Marburger Religionsgespräch versuchte ich, Luther mit Zwingli zu versöhnen.

Im Auftrag von Martin Luther schrieb ich dann die Confessio Augustana,
das evangelische Glaubensbekenntnis.

3.5.2 Philipp Melanchthon - Lebenslauf[9]

1497	Geburt in Bretten in Baden-Württemberg als Philipp Schwarzerdt. Besuch der Lateinschule in Pforzheim.
1509	verlieh Johannes Reuchlin ihm den Humanistennamen Melanchthon.
1507 - 1512	Studium : Universität Heidelberg Uni Heidelberg verweigerte dem 15jährigen die Promotion zum Magister.
1514	Magisterprüfung Uni Tübingen und Lehrtätigkeit
1518	Heidelberger wissenschaftliche Disputation mit Luther. Zuhörer waren auch Johannes Brenz und Erhard Schnepf. Berufung durch Kurfürst Friedrich den Weisen an die Universität Wittenberg für griechische Literatur.
1519	Baccalaureus biblicus und Professor. Luther besucht Melanchthons griechische Vorlesungen. Beginn der Freundschaft.
1520	Heirat mit der Wittenberger Bürgermeistertochter.
1521	Loci communes rerum theologicanum. Darstellung der reformatorischen Theologie. Durchsicht und linguistische Korrektur der Lutherübersetzung des NT.
Ab 1526	Melanchthon veranlasst Neugründungen von Schulen und Universitäten. Wegen seiner Verdienste um das Bildungswesen wurde er Praeceptor Germaniae, der Lehrer Deutschlands genannt.
1529	Verhandlungsführer der Reformation auf dem Reichstag zu Speyer. Marburger Religionsgespräche mit Luther, Zwingli und Johannes Brenz.
1530	Confessio Augustana, Augsburger Bekenntnis.
1538	Rektor der Universität und Dekan der philosophischen Fakultät.
1557	Wormser Religionsgespräch: Erfolgloser Versuch einen Konsens in zentralen Fragen zwischen der katholischen und reformierten Lehre herzustellen.
1560	Tod in Wittenberg.

[9] Dr. Dieter Schittenhelm

Abbildung 1-8 Philipp Melanchthon LMZ095568

3.5.3 Johannes Brenz[10]

Ich, Johannes Brenz, als Sohn des Schultheißen der Reichsstadt Weil der Stadt geboren, studierte in Heidelberg.

Dort hat mich nicht nur der Humanismus geprägt, sondern auch die Begegnung mit Martin Luther.

Von 1522 bis 1548 habe ich als Reformator in Schwäbisch Hall gewirkt.

Später verfasste ich einen Katechismus, der in Württemberg jahrhundertelang im Gebrauch war.

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 verteidigte ich das evangelische Hauptbekenntnis, die Confessio Augustana.

Herzog Christoph von Württemberg berief mich dann als Ratgeber.

Dort konzipierte ich die Confessio Virtembergica, das einzige Bekenntnis für die evangelische Kirche Württembergs, das der Herzog dem Konzil von Trient vorlegen ließ.

Der Herzog beauftragte mich auch zum planvollen Ausbau der Landeskirche und damit des württembergischen Staatswesens.

[10] Kurztext Dr. Dieter Schittenhelm

1559 beendete ich dann das kirchliche Ordnungswerk, das als die württembergische „Große Kirchenordnung“ bezeichnet wurde.

In diesem Dokument versuchte ich, von einer evangelischen Position ausgehend, mit der katholischen Gegenseite ins Gespräch zu kommen.

Brenz formulierte 1559 in seiner

„Große Kirchen- und Sozialordnung“

die allgemeine Schulpflicht in Württemberg.

Und formulierte so den „Bildungsauftrag des evangelischen Pfarrhauses“:

Jedes Kind muss zur Schule gehen.

Auch die Mädchen.

Nur zur Öhmd (Heuernte) gab es 14 Tage frei.

Das Fernbleiben vom Unterricht wurde bestraft.

Die Eltern wurden vom Kirchenkonvent belangt.

Württemberg war das erste Land in Deutschland mit allgemeiner Schulpflicht.

Alle sollen die Bibel lesen können.

Abbildung 1-9 Johannes Brenz LMZ 050223

4 Die gemeinsame Hochsprache

4.1 Deutsch

Deutsch gehört zur Großgruppe der indogermanischen Sprachen.

Deutschland ist reich an Mundarten. An Dialekt und Aussprache kann man bei den meisten Deutschen erkennen, aus welcher Gegend sie stammen.

Wenn beispielsweise ein Friese oder ein Mecklenburger und ein Bayer sich in ihrer reinen Mundart unterhielten, hätten sie große Schwierigkeiten, einander zu verstehen.

Außerhalb Deutschlands wird Deutsch als Muttersprache in Österreich, in Liechtenstein, im größten Teil der Schweiz, in Südtirol (Norditalien) und in kleineren Gebieten in Belgien, Frankreich (Elsass) und Luxemburg entlang der deutschen Grenze gesprochen.

Auch die deutschen Minderheiten in Polen, Rumänien, in den Ländern der GUS und auf anderen Kontinenten haben die deutsche Sprache zum Teil bewahrt.

Deutsch ist die Muttersprache von mehr als 100 Millionen Menschen.

Etwa jedes zehnte Buch, das weltweit erscheint, ist in deutscher Sprache geschrieben.

Unter den Sprachen, aus denen übersetzt wird, steht Deutsch nach Englisch und Französisch an dritter Stelle, und Deutsch ist die Sprache, in die am meisten übersetzt wird.

Innerhalb der Europäischen Union ist Deutsch die von den meisten Menschen gesprochene Sprache.

4.2 Die Lutherbibel[11]

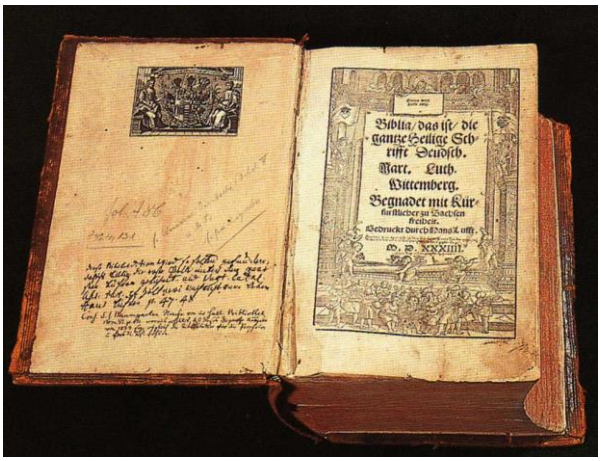


Abbildung 4-1 Lutherbibel von 1534, Foto Thorsten Schleese

Eine besondere Rolle spielte die Bibelübersetzung Martin Luthers für die Entstehung des Neuhochdeutschen, insbesondere dafür, dass das Ostmitteldeutsche seine maßgebliche Autorität festigte und zur Grundlage einheitlicher Sprachregelungen wurde.

[11] Auszugsweise aus „Welt online“ – Interview mit Karl-Heinz Göttert

Obwohl Luther selber aus dem nordthüringischen Raum stammte und dort wirkte, setzte er nicht einfach seinen heimischen Dialekt bei der Übersetzung um, sondern bemühte sich gezielt um eine möglichst ausgleichende Sprache und volkstümliche Ausdrucksweise.

Indem er sich die kursächsische Kanzleisprache, die wegen ihrer weiten Verbreitung im Osten als eine Art „koloniale Durchschnittssprache“ fungierte, zunutze machte und sie durch seine persönliche, höchst originelle Sprachkunst bereicherte, verhalf er ihr zu gesamtdeutscher Verbreitung.

So war sein Werk zwar längst nicht die erste deutsche Fassung der heiligen Schrift, aber dadurch, dass sie praktisch überall im Lande verstanden wurde, die weitaus Erfolgreichste.

In ganz Deutschland waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts rund 100.000 Exemplare einer Wittenbergischen Ausgabe der Lutherbibel im Umlauf.

Ihre Sprache wirkte über den hochdeutschen Raum hinaus:
Als billig zu kaufendes Buch drang sie auch nach Norddeutschland vor und half bei der schleichenden Verdrängung des Niederdeutschen mit.

Nicht im Hinblick auf die lautlich-formale Entwicklung, aber wegen seines stilistischen Gebrauchs darf Martin Luther als Schöpfer, als "Vater" der deutschen Sprache gelten.

Noch in einer zweiten Hinsicht war sein Wirken für die deutsche Sprache bedeutsam:

Im Zuge der Reformation gab er der protestantischen Kirche vor, dass die Gottesdienste nicht mehr auf Lateinisch, sondern auf Deutsch abgehalten werden sollten.

Um das Volk in die Zeremonie einzubeziehen, schuf er viele neue Kirchenlieder in deutscher Sprache, die noch heute in jedem evangelischen Gesangbuch zu finden sind.

Wie vieles andere wurde der Wechsel vom Lateinischen zum Deutschen bald von den Katholiken nachgemacht, und manche Lieder von Luther singt man heute auch in katholischen Kirchen.

4.2.1 Luthers Einfluss und die Gründe für die Großschreibung von Substantiven.

0

Luther hat seiner Bibelübersetzung das Deutsch zu Grunde gelegt, das damals in der sächsischen Hofkanzlei in Meißen geschrieben wurde.

Diese Ausgangssprache hat Luther mit eigener Kreativität gewürzt.

Er hat zwar die Syntax und den Wortschatz im Wesentlichen aus dieser Kanzleisprache übernommen. Aber für die ganze Farbigkeit der Sprache hat er selbst gesorgt.

Dafür hat er manchmal auch Niederdeutsches genommen:

Etwa die Lippe riskieren, hochdeutsch hätte es Lefze heißen müssen. Aber Luther fand Lippe besser.

Trotzdem hat das längst nicht jeder überall verstanden. In den ersten Bibelübersetzungen Luthers finden Sie hinten ein Glossar, da wird dann übersetzt. Dem süddeutschen Benutzer wird gesagt, was eine Lippe ist. Und dem Westdeutschen in Straßburg werden die sächsischen Ausdrücke erklärt.

Mit der Großschreibung der Substantive hat Luther angefangen.

Begriffe mit besonderem Gewicht schrieb er groß, wie z.B. Gott oder Namen. Durch die Großschreibung wird die Lesbarkeit erhöht.

Luther saß in Wittenberg mit seinen Leuten zusammen und überlegte:
Wie drucken wir jetzt die Bibel?

Luther wählte die gebrochene Schrift, die Frakturschrift, weil er sie auch optisch deutlich absetzen wollte von den lateinischen Schriften.

5 Die Bildungsoffensive

5.1 Bildungsimpulse in der Reformation durch Luther und Melanchthon[12]

Evangelische Bildung sollte mit dem Lesen der Heiligen Schrift ansetzen. Vor allen Dingen sollten hohe und niedere Schulen und auch Mädchenschulen eingerichtet werden.

Für die Reformatoren war evangelische Bildung zunächst Bibelstudium.

Melanchthon sprach von Bildung als Gottesdienst. In den reformierten Ländern wurde eine Schulordnung eingeführt. Neben der Kirche nahm sich da die weltliche Obrigkeit der Bildung an.

5.1.1 Bibelkompetenz

Für die Reformatoren ist die Kenntnis der Heiligen Schrift Grundlage jeglicher Bildung.
Sie ist das Wissen, worin unser Leben besteht.

5.1.2 Sprach- und Kulturkompetenz

Solides historisches Wissen und das Erlernen von Sprachen ist Grundlage der protestantischen Bildung des Persönlichkeitsbildes.

Bildung ist für den Protestantismus - insbesondere des Luthertums - Persönlichkeitsbildung.

5.1.3 Reformatorische Bildung

Reformatorische Bildung legt Wert auf Elitenbildung und Breitenbildung.

Zum Wohl und Funktionieren des Gemeinwesens war Elitenbildung notwendig.

Der Reformation ging es um Bildungsgerechtigkeit, aber auch darum, Talente zu fördern.

Die Finanzierung von Bildung in der Reformationszeit war eine Mischfinanzierung durch Obrigkeit und Privatpersonen (protestantisches Mäzenatentum).

Diese Impulse der Reformation, diese Prägung in ihrer gesellschaftsgestaltenden Kraft, sollte heute wieder in Erinnerung gerufen werden.

[12] Dr. Dieter Schittenhelm

5.2 Reformation und Schule[13]

Im Mai 1534 kehrte Herzog Ulrich von Württemberg mit der Schlacht von Lauffen in sein Land zurück.

Mit dem ersten öffentlich gefeierten evangelischen Gottesdienst in der Stuttgarter Stiftskirche wurde die Reformation eingeführt.

25 Jahre später entstand die Große Kirchenordnung, die die Grundlage für ein evangelisches Staats-Kirchen- und Sozialwesen war und bis ins 20.Jahrhundert hinein wirkte.

Zur Umsetzung der Reformation wurde das Herzogtum in einen nördlichen und südlichen Landesteil aufgeteilt.

Abbildung 5-1 Herzog Ulrich von Württemberg

„Unter der Steig“ war der Bereich von Ehrhardt Schnepf.

Abbildung 5-2 Erhardt Schnepf

[13] Dr. Dieter Schittenhelm

im „Ob der Steig“, dem südlichen Landesteil , wirkte Ambrosius Blarer.

Ambrosius Blarer aus Konstanz, oberdeutscher Theologe und ehemaliger Alpirsbacher Mönch, setzte den katholischen Priester Valentin Reiser als evangelischen Pfarrer in Holzgerlingen ein.

Die evangelische Kirche kennt zwei Sakramente: Taufe und Abendmahl.

Im reformatorischen Verständnis vom „Priestertum aller Gläubigen“ wird das **Abendmahl** in „beiderlei Gestalt“ – Brot und Wein – ausgeteilt.

Abbildung 5-3 Ambrosius Blarer

Die große Kirchenordnung von 1559 ist Grundlage eines evangelischen Gemeinwesens. Religion und Politik, Kirche und Staat sollten zum „Wohl und Heil der Menschen“ zusammenwirken.

Am Anfang stehen das evangelische Bekenntnis und der Katechismus als Glaubenslehre,

darauf folgen die Ordnungen für die Bereiche:

Gottesdienst und Kirche, Bildung und Schulen, Sozialfürsorge, Staatswesen.

Ein Herzstück der Reformation ist die Zusammenfassung der Kernstücke des Glaubens in Form des **Katechismus.**

In Württemberg wurde der Katechismus von Johannes Brenz schon 1535 heimisch.

Seine Prägnanz und Wortkunst machte ihn zum wichtigsten Exportartikel der württembergischen Reformation.

Volksbildung war ein wesentliches Anliegen der Reformation. Man schuf ein sozial offenes Bildungswesen, das Alphabetisierung und elementare Schulkenntnisse für alle vorsah.

So besaß fast jedes württembergische Pfarrdorf eine „Deutsche Schule“, Vorläufer der heutigen Grund- und Hauptschule.

Die Schulaufsicht lag bis 1909 beim Ortspfarrer.
Für die Kosten kam das örtliche Kirchenvermögen auf.

6 Die Kirchenmusik

6.1 Die Bedeutung des Gemeindegesangs durch die Reformation / Martin Luther[14]

Martin Luther erlebte einen Gottesdienst, in dem es keinen Gemeindegesang gab. Gesungen hat der Klerus oder die Schola. Die Gemeinde war im Gottesdienst nicht aktiv, sie war einfach da. Da die Gottesdienstsprache Latein war, haben die meisten Menschen nichts verstehen können, weder das gesprochene Wort noch die Gesänge noch die Gebete.

Luther sagt:

„Ich möchte, wir hätten möglichst viele deutsche Lieder, die das Volk in der Messe singt. Früher (in der frühen Kirche) hat das gesamte Volk auch gesungen, nicht nur der Chor wie jetzt."

Luther war es ein großes Anliegen, die Gemeinde aktiv am Gottesdienst zu beteiligen. Das Gemeindelied schien ihm dafür am geeignetsten zu sein: das geistliche Lied mit einer leicht singbaren Melodie und mit biblischen Texten.

Der Gemeindegesang im Gottesdienst hat nach Luther eine zweifache Bedeutung: Die Gemeinde kann sich so im Gottesdienst beteiligen, wird mündig und lernt durch die Lieder die Bibel und die Glaubensinhalte kennen wie z.B. in dem Lied über die 10 Gebote oder „Vom Himmel hoch . . .".

Luther sagt selbst:

Durch die geistlichen Lieder soll Gottes Wort und die christliche Lehre auf allerlei Weise getrieben und geübt werden, das Evangelium von der Gnade Gottes sollen sie treiben und in Schwung bringen.

Luther ist davon überzeugt, dass das Evangelium gesprochen und gesungen werden muss, damit es im Herz des Menschen ankommt. Luther schreibt:

„denn Evangelion ist ein griechisch Wort und heißt auf Deutsch: gute Botschaft, gute Mär, gute Neuzeitung, gut Geschrei, davon man singet, saget und fröhlich ist. „

In Luthers Weihnachtslied „Vom Himmel hoch . . ." dichtet er deshalb: „davon ich singen und sagen will".

Durch das geistliche Lied wird auch die emotionale Ebene im Menschen angesprochen, Lieder prägen sich tiefer im Gedächtnis und in der Seele ein und klingen im Alltag nach. Luther dichtete deshalb selbst einige Lieder und ermutigte andere, geistliche Lieder zu schreiben. Aufgrund seiner vielen Lieddichtungen wurde er als „Wittenberger Nachtigall" bezeichnet.

Die Reformation war nicht zuletzt eine Singbewegung, denn durch das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott" haben sich die Inhalte der Reformation im ganzen Land verbreitet.

Auf reformatorischer Seite gilt Martin Luther sowohl als Hauptinitiator der Entstehung eines gemeinsamen Liedgutes in deutscher Sprache. Dieses wurde als wichtiger Teil der Messe eingeführt.

[14] Traugott Meßner

Somit war es den Gläubigen erstmals möglich, gesungene Inhalte und deren Zusammenhänge zu verstehen und außerhalb der Predigt unabhängig vom Vermittler zu diskutieren.

Dadurch wurde das Gemeindelied nicht nur zum bedeutenden Bildungsmedium und sozialreligiösen Bindeglied, sondern auch zur Basis einer öffentlichen Meinungsbildung in vorher nicht gekannter Qualität. Das Ausmaß öffentlichen Einflusses von Kirchenliedern erklärt demnach auch ihren Stellenwert als Grundlage für Argumente, derer sich propagandistische Reformationslieder häufig bedienten.

Johann Walter, Sänger an der Hofkapelle Friedrichs des Weisen, später Kantor in Torgau, gibt schon 1525 das erste evangelische Gesangbuch (Geistliches Gesangbüchlein) heraus.

Hans Sachs hat kurze Zeit später die lutherische Lehre unter volksnahen Aspekten in seinen Liedern und Schriften weiterverarbeitet.

Der lutherische Prediger Cyriakus Spangenberg schreibt 1568 im Vorwort eines Gesangbuchs vom Lobamt, Lehramt und Trostamt im Lied.

Der Aspekt des Tröstens durch das Lied ist Luther besonders wichtig, wenn er schreibt: „Die Musik ist eine Gabe und Geschenk Gottes, die den Teufel vertreibt und die Menschen fröhlich macht."

Die ehemalige Nonne Elisabeth Cruciger wurde von Martin Luther in Wittenberg getraut und gilt als die erste evangelische Liederdichterin im Gesangbuch. Von ihr stammt das Epiphaniaslied „Herr Christ, der einig Gotts Sohn" (EG 67).

6.2 Kirchenlied[15]

Dass geistliche Lieder – vom Volk gesungen - Teil der Liturgie sind, hat mit der Reformation begonnen.

Heute finden wir im evangelischen „Gesangsbuch" und im katholischen „Gotteslob" über 100 Lieder in ökumenischer Fassung.

Im „Gotteslob" sind 7 Paul Gerhardt- und 5 Lutherlieder abgedruckt und im Evangelischen Gesangbuch mehrere Spee-Lieder:

So haben die Kirchenlieder eine Brückenbaufunktion für die beiden christlichen Religionen bekommen.

Die Kirchenlieder vom katholischen Pater Friedrich Spee
„O Heiland reiß die Himmel auf" und „Zu Bethlehem geboren"

und vom evangelischen Pastor Paul Gerhardt
„Befiehl Du Deine Wege" und „O Haupt von Blut und Wunden" **sind heute Weltkulturerbe**.

[15] Dr. Dieter Schittenhelm

Abbildung 6-1 Württembergisches Gesangbuch von 1912

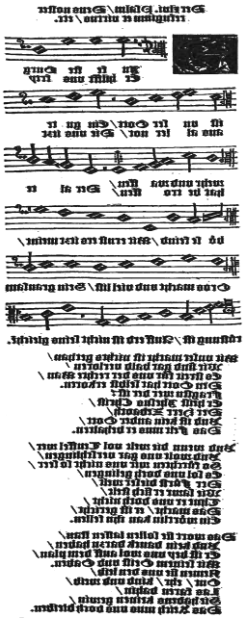
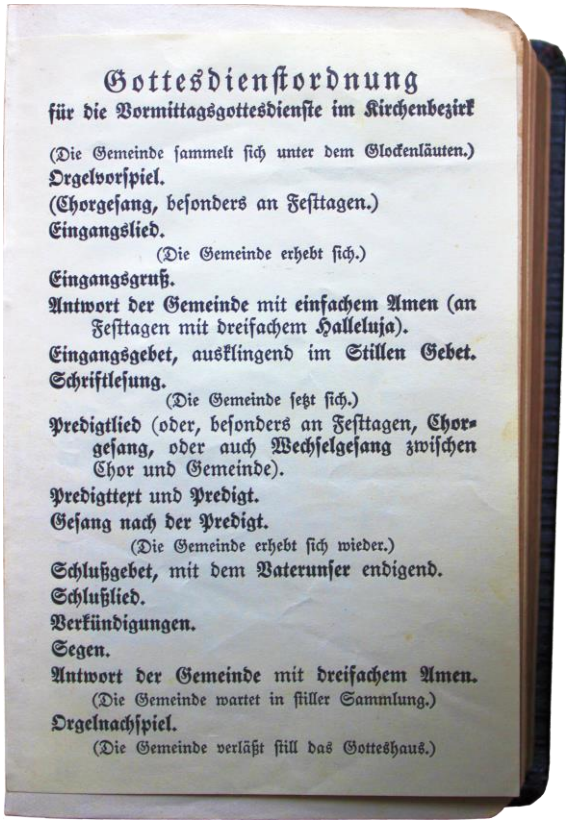



Abbildung 6-2 Eine feste Burg ist unser Gott, 1545

Diese Lieder sind nicht nur Bildungsgut, sondern spirituelle Kraftquellen, aus denen unzählige Menschen Tag für Tag Energie schöpfen.

„Qui cantat, bis orat“ – „Wer singt, betet doppelt“

Mit Johann Sebastian Bach, der die Kantate in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gerückt hat, als Bestandteil der Predigt, erfährt die Kirche eine Einheit von Wort und Musik.



Gottesdienſtordnung
für die Vormittagsgottesdienſte im Kirchenbezirk

(Die Gemeinde ſammelt ſich unter dem Glockenläuten.)
Orgelvorſpiel.
(Chorgeſang, beſonders an Feſttagen.)
Eingangslied.
(Die Gemeinde erhebt ſich.)
Eingangsgruß.
Antwort der Gemeinde mit einfachem Amen (an Feſttagen mit dreifachem Halleluja).
Eingangsgebet, ausklingend im Stillen Gebet.
Schriftleſung.
(Die Gemeinde ſetzt ſich.)
Predigtlied (oder, beſonders an Feſttagen, Chorgeſang, oder auch Wechſelgeſang zwiſchen Chor und Gemeinde).
Predigttext und Predigt.
Geſang nach der Predigt.
(Die Gemeinde erhebt ſich wieder.)
Schlußgebet, mit dem Vaterunſer endigend.
Schlußlied.
Verkündigungen.
Segen.
Antwort der Gemeinde mit dreifachem Amen.
(Die Gemeinde wartet in ſtiller Sammlung.)
Orgelnachſpiel.
(Die Gemeinde verläßt ſtill das Gotteshaus.)

Abbildung 6-3 Gottesdienstordnung **Württemberg** 1912

7 Die Auswirkungen auf den Kirchenbau

7.1 Die Mauritiuskirche in Holzgerlingen

Abbildung 7-1 Mauritiuskirche in Holzgerlingen, Aufnahme Walter Fritsch

Abbildung 7-2 Kanzel, Orgel, Empore, Taufstein, Gestühl - Aufnahme Walter Fritsch

7.2 Kanzel, Empore, Gestühl, Orgel

7.2.1 Kanzel

Die Kanzel spielt eine zentrale Rolle. Das Wort wird verkündet. Die Kanzel ist zum Volk gerichtet.

7.2.2 Empore

Die Empore dokumentiert, dass die Gläubigen auch über dem Pfarrer sitzen durften. Dieser ist lediglich „Vermittler“ und hat nicht die Dominanz wie in der katholischen Hierarchie.

Abbildung 7-3Mauritiuskirche Holzgerlingen – Kanzel, Gestühl, Empore

7.2.3 Orgel

Die Orgel ist die Betonung der Kirchenmusik.

Abbildung 7-4 Mauritiuskirche - Orgel

7.3 Die EMK in Holzgerlingen

Abbildung 7-5 Die erste Bethel-Kapelle der damaligen Evangelischen Gemeinschaft in der Klemmert

Abbildung 7-6 Auferstehungskirche der Evangelisch-methodistischen Kirche in Holzgelingen

Abbildung 7-7 Festgottesdienst in der Auferstehungskirche (Innenaufnahme)

Abbildung 7-8 Rosemarie Wenner, Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, ihr Besuch in Holzgerlingen (2016)

Ein kurzer Rückblick der Evangelisch-methodistischen Gemeinde in Holzgerlingen.

Hier fing alles an:

Abbildung 7-9 In der Wohnstube dieses Bauernhauses begann es; Bild EMK

In der Wohnstube dieses Bauernhauses fanden die ersten Versammlungen der Evangelischen Gemeinschaft in Holzgerlingen statt.

Vor über 150 Jahren, im Sommer 1865 lernten fünf junge Frauen aus Holzgerlingen in Reutlingen die Versammlung der Evangelischen Gemeinschaft kennen.

Sie arbeiteten dort in einer Fabrik und stießen im Nachrichtenblatt auf eine Anzeige, die zu einer religiösen Versammlung einlud. Schon bald gehörten sie zu den regelmäßigen Besuchern der

Evangelischen Gemeinschaft und es entstand der Wunsch, diese Form des Glaubens auch in ihr Heimatdorf Holzgerlingen zu tragen.

Ein diakonischer Dienst sollte dann die Türen öffnen: In Holzgerlingen waren eine schwere Nervenepidemie und auch noch die Pocken ausgebrochen. Aus Angst vor Ansteckung wurden die Erkrankten sehr vernachlässigt.

Am 30. Dezember 1865 kam deshalb der Praktikant (Missionsgehilfe) Johannes Schmidli zum ersten Mal auf die Schönbuchlichtung und konnte schon am ersten Nachmittag 10-12 Kranke besuchen und für sie beten. Am selben Abend hielt er die erste Versammlung der Evangelischen Gemeinschaft in Holzgerlingen.

Daraus entwickelte sich schon im folgenden Jahr eine Regelmäßigkeit: Alle 14 Tage fand im Haus von M. Wanner eine Versammlung statt und im kommenden Jahr wurde eine regelmäßige Gebetsstunde ins Leben gerufen.

Schon im Jahr 1873 konnte die wachsende Gemeinde ihre erste Kapelle, die Bethel-Kapelle einweihen. In den nächsten Jahrzehnten breitete sich die Evangelische Gemeinschaft um Holzgerlingen aus. Es entstanden Versammlungen in Böblingen, Altdorf, und an anderen Orten auf der Schönbuchlichtung. Bis zum heutigen Tag bilden Böblingen, Altdorf und Holzgerlingen einen Gemeindebezirk.

Schon bald wurde auch für Kinder eine Sonntagsschule angeboten. Über 80 Kinder kamen aus dem ganzen Ort. Damals das einzige Angebot dieser Art für Kinder. 1932 wurde die Bethelkapelle erweitert. Einfach dadurch, dass das Gebäude verlängert wurde.

Im Jahr 1968 kam es in Deutschland zur Kirchenvereinigung der Evangelischen Gemeinschaft und der Bischöflichen Methodistenkirche. Die Evangelisch-methodistische Kirche, kurz: „EMK“ war geboren.

Sie ist Teil der weltweiten United Methodist Church (UMC) mit weltweit über 80 Millionen Kirchengliedern. In Deutschland zählen sich ca. 70.000 Menschen zur EMK.

50 Jahre nach der Erweiterung genügte die Bethelkapelle den Anforderungen einer modernen Gemeindearbeit längst nicht mehr.

Die Gemeinde beschloss einen Kirchenneubau. Mit vielen Arbeitsstunden in Eigenleistung konnte am 9. März 1986 die Christuskirche in der Eberhardtstraße eingeweiht werden.

Dies war eine der ersten Amtshandlungen des neugewählten Bürgermeisters Wilfried Dölker.

7.4 Die katholische Erlöserkirche

Abbildung 7-10 Katholische Erlöserkirche Holzgerlingen, Foto Volker Winkler

Abbildung 7-11 Katholische Erlöserkirche Holzgerlingen, Foto Volker Winkler

7.5 Die Eucharistiefeier (Messe) als katholische Hochform der Liturgie

Die Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) brachte - gegenüber der Messe in Folge des Konzils von Trient – diese deutlich wahrnehmbaren Änderungen:

- Erneuerung der Feiergestalt – deutlich besonders im ersten Hauptteil:
  (statt: „Vormesse“) Verkündigung des Wortes Gottes: 3 Schriftlesungen und Predigt
- Einführung der Volkssprache (statt: Latein)
- Einführung von 3 Lesejahren (nach Mt, Mk, Lk – mit Joh-Texten bes. an Festtagen)
- Der Priester zelebriert nicht mehr mit dem Rücken zum Volk am Hochaltar, sondern steht hinter dem Altar, der Gemeinde zugewandt.
- Der Kirchenraum erhält zwei Hauptorte der Liturgie:
  Ambo (statt Kanzel) für die Verkündigung, Altar für das Mahl mit Christus.
- Der Taufstein erhält ebenso wie der Tabernakel (daneben das „ewige Licht“) einen eigenen Platz. Hinzukommen meist Marienfigur, Kreuzwegstationen, Heiligenbilder.

Die Gestalt der Eucharistiefeier am Tag des Herrn (Sonntag):

1. Eröffnung („Wir versammeln und sammeln uns um Christus als Mitte“)
Einzug: Priester mit Ministranten, Lektoren, Kommunionhelfern (an Festtagen mit Kreuz und Evangelienbuch: Christus zieht ein). Einführung mit den Elementen: Besinnung, Kyrierufe, Gloria, Gebet.

2. Verkündigung des Wortes Gottes („Wir hören und antworten“)
Lesung 1 (meist aus Bibel Israels/AT) – Antwort: Psalm, Lied, Orgel
Lesung 2 (meist aus Apostelbrief)
Halleluja (mit Vers, aufs Evangelium bezogen)
Evangelium (Abschnitt je nach Lesejahr und Festtag) und Predig
- Wir antworten mit dem Glaubensbekenntnis (Apostolisches Credo/Glaubenslied) und den Fürbitten (Gebet in aktuellen Anliegen von Kirche und Welt)

3. Eucharistie/Danksagung („Wir preisen Gott für sein Heilshandeln“)
und Mahl mit Christus („Wir empfangen die Gaben des Heiles“)
- Gabenbereitung (Brot und Wein; Kollekte) und Gabengebet
- Hochgebet mit Präfation/Lobpreis (wechselnd), Heilig-Lied (Sanctus), und u.a. Bitte um den Heiligen Geist und Einsetzungsworte
- Vater unser (als Tischgebet beim Mahl des Herrn)
- Friedensgruß und Lamm Gottes (Agnus Dei) zum Brotbrechen
- Kommunion - Empfang von Leib (und Blut) Christi
- Danksagung

4. Abschluss Vermeldungen, Segen und Sendung

Neu: Wort-Gottes-Feiern am Tag des Herrn
Da in vielen Ländern, bes. auch in Deutschland, Priestermangel herrscht, wurde im deutschen Sprachraum eine neue Liturgieform eingeführt mit der Zielsetzung:
- Jeden Sonntag versammelt sich die Gemeinde, um ihr Leben vor Gott zu bringen und aus Gottes Wort Orientierung und Kraft für den Alltag zu empfangen.
- Diese Liturgie kann eine „reine“ Wort-Gottes-Feier sein (ohne Sakramentsteil, aber mit einem Lobpreis Gottes), oder – wie es in vielen Gemeinden der Diözese Rottenburg-Stuttgart aus pastoralen Gründen Brauch ist – verbunden mit der Kommunion.
- Hostien werden in einer Eucharistiefeier davor geweiht und im Tabernakel aufbewahrt.

7.6 Die Liturgie im württembergischen evangelischen Gottesdienst[16]

Die Form des württembergischen Predigtgottesdienstes geht auf den vorreformatorischen Predigtgottesdienst zurück, den es vereinzelt – vor allem in den Reichsstädten - gab und nicht auf die Form der Deutschen Messe, die in der Regel gefeiert wurde.

Johannes Brenz, der Reformator Württembergs, legte den Predigtgottesdienst für die Form des württembergischen Sonntagsgottesdienstes fest.

Das ist eine württembergische Besonderheit.

Vier große Abschnitte kennzeichnen die Grundform des Gottesdienstes:

7.6.1 Eröffnung und Anrufung

Gott lädt ein. Wir unterbrechen den Alltag und versammeln uns im Namen Jesu zu seiner Gemeinde. Wir sammeln uns und werden still, wir öffnen uns und richten uns in Lied und Gebet auf Gott aus. Unser Leben sehen wir in neuem Licht.

7.6.2 Verkündigung und Bekenntnis

Gotteswort in Menschenmund: Durch die Bibel spricht Gott uns an. Wir hören Gebot und Verheißung als seine gute Nachricht, die wir uns nicht selber sagen können. Sein Wort wird zur Orientierung und Kraft. Im gemeinsamen Bekenntnis stimmen wir dem zu, was Gott getan hat und fassen in Worte, was er für uns bedeutet.

7.6.3 Mahlfeier (in gewissen Abständen)

Gottes Heil in Brot und Wein: Jesu Hingabe als Gabe für die Welt. An seinem Tisch wird uns Vergebung der Schuld zuteil. Wir erfahren versöhnte Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Wir preisen Gottes Güte und feiern das Fest der Hoffnung auf den kommenden Frieden.

7.6.4 Fürbitte und Sendung

Gott achtet auf alle. Wir sind betroffen von den Nöten und dem Leid der Menschen. Wir rufen zu Gott um Erbarmen und Hilfe für alle Völker und Menschen, um Gerechtigkeit und Frieden in Kirche und Welt. Die Kraft des Segens trägt und begleitet uns, damit wir in Verantwortung und Nächstenliebe das Empfangene weitergeben im Gottesdienst des Alltags.

Die Liturgie (Ablauf) des Gottesdienstes will für den Besucher wie ein Geländer sein, an dem entlang er den Gottesdienst sicher mitgehen und sich daran festhalten kann. Die Liturgie hat feste und variable Elemente, so sorgt sie für Kontinuität und Beheimatung der Gottesdienstbesucher im christlichen Gottesdienst weltweit.

[16] Traugott Meßner

8 Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft

8.1 Trennung von Staat und Kirche[17]

Demokratie

Die Väter unseres Grundgesetzes haben sich für eine repräsentative Demokratie entschieden. Durch die Wahl von Abgeordneten sahen sie die Menschenrechte am besten gewährleistet.

Auch die Leitung der evangelischen Kirchen baut auf solcher demokratischer Meinungsbildung auf, ausgeübt von Synodalen, die in den Kirchengemeinden gewählt wurden.

Das ist ein Erbe der Reformation, die allen Getauften die gleichen Rechte auf Mitsprache zuerkannte.

Koevolution der Gegner

Die Römisch-Katholische Kirche hat sich in der Konfrontation mit der Reformation verändert.

Die Dynamik der Abgrenzung hatte auch konstruktive Folgen.

Die unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen führten letztlich zu einem Staats- und Verfassungsverständnis.

So kann die Reformation als Ausgangspunkt eines modernen Staates gesehen werden, der die Menschenrechte schützt.

8.2 Auswirkung auf die Berufe[18]

Berufung – Beruf aus protestantischer Sicht

Unbestritten ist die „Erfindung“ des Berufs durch Martin Luther eine der ganz großen religiös-sozialgeschichtlichen Neuerungen gewesen.

Luther entwickelte seine Vorstellung von Beruf und Berufung vor allem aus der Aufforderung: Jeder bleibe in der Berufung, in der er berufen wurde (1 Kor. 7,20).

Für ihn gab es keinen Vorrang einer religiösen Berufung vor weltlichen Tätigkeiten. Jeder ausgeübte Beruf eines Menschen beruht demnach auf einer inneren Berufung durch Gott.

Jeder Einzelne erfährt diese Berufung wegen seiner besonderen Fähigkeiten zum Dienst am Nächsten und darin für Gott.

Mit Luther gesprochen ist unter diesem Gesichtspunkt die Stallmagd dem Fürsten gleich.

Alle Erfüllung im Beruf, im engeren wie im weiteren Sinn, zum Beispiel auch das ehrenamtliche Wirken, wird von Luther als Gottesdienst verstanden.

Somit gibt es in der protestantischen Ethik keinen Anspruch von Klerikern auf ein Privileg wegen ihrer religiösen Berufung.[19]

[17] Dr. Dieter Schittenhelm

[18] Bearbeitet von Tabea Dölker

Luthers Berufsauffassung wurde ethisch und soziologisch besonders im 19. Und 20. Jahrhundert aufgegriffen, z. B. von Max Weber.

Er zeigte auf, dass erst mit Luthers protestantischer Bibelübersetzung das Wort Beruf im heutigen Sinn aufgekommen ist.

In der Reformzeit Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der selbstständigen Würde des Bürgers ein hoher Stellenwert zugemessen.

Das gilt auch für das Handwerk, in dem sich ohnehin ganz viel von Luthers Berufsauffassung bis heute durchgetragen hat.[20]

8.3 Luther und die Bauern[21]

Luthers Gedanken und Taten zeigten Wirkung.

Viele Menschen fingen an, selbst die Bibel zu lesen und sie in ihrem Sinn zu interpretieren.

Auch die Standhaftigkeit, mit der sich Luther gegen die „Oberen“ gewehrt hatte, imponierte vielen. Vor allem die Bauern, die von ihren Herren immer mehr unter Druck gesetzt wurden und immer weniger Rechte hatten, fanden nun einen Grund für ihren Protest gegen die Adeligen.

Sie sammelten sich zu bewaffneten Gruppen, um ihre Forderungen notfalls mit Gewalt durchzusetzen.

Martin Luther äußerte sich verständnisvoll und forderte die Herren auf, mit den Bauern zu verhandeln.

Vergeblich, es gab keine Aussicht auf Verbesserungen. Da griffen die Bauern zu den Waffen, sie steckten Klöster und Schlösser in Brand und töteten Adlige.

Vehement hatte sich Luther für den Dialog und eine friedliche Lösung eingesetzt, jetzt distanzierte er sich von den Bauern und unterstützte die Fürsten bei ihrem brutalen Gegenschlag.

Diese stellten ein Heer von Landsknechten zusammen und in wenigen Wochen machten sie die unorganisierten und militärisch unerfahrenen Bauernhaufen nieder.

Nachdem Georg, Truchsess von Waldburg, genannt Bauernjörg, mit seinem Heer bei Weil im Schönbuch gelagert hatte, brach er am Freitag, dem 12. Mai 1525 auf und zog mit seinen Männern über Mauren durch den Wald in Richtung Böblingen.

12000 Bauern hatten sich zwischen Böblingen und Sindelfingen aufgestellt. Innerhalb weniger Stunden wurden sie vernichtend geschlagen, 3000 Tote waren zu beklagen.

Zu ihrer raschen Niederlage trugen ihre ungenügende Bewaffnung, mehr noch ihre Uneinigkeit bei.

Ihre Niederlage wurde auch durch die harsche Abkehr Martin Luthers von der Bauernsache befördert, wie sie in seinem unbarmherzigen Traktat „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" erkennbar wird.

---

[19] Wikipedia
[20] Elerts 1958
[21] Bearbeitet von Tabea Dölker

8.4 Luther Zitate zu den Berufen[22]

Ein jeder soll ein solches Leben führen, von dem er weiß, dass es Gott wohl gefällt, wenn es auch gleich verachtet und gering sein sollte.

Ein Knecht, eine Magd, ein Vater, eine Mutter sein, das sind solche Lebensformen, die durchs göttliche Wort eingesetzt und geheiligt sind und Gott wohl gefallen. (WA 25,385, 26-29)
Martin Luther

Wir sollen mit fröhlichem Gewissen in unserem Berufe bleiben und wissen, dass durch solche Werke mehr ausgerichtet wird; als wenn jemand alle Klöster gestiftet und alle Orden gehalten hätte; und ob es gleich die allergeringste Hausarbeit. (WA 29,566,39) Martin Luther

Bete, als ob alles arbeiten nichts nützt und arbeite als ob alles beten nichts nützt.
Martin Luther zugeschrieben

Wenn ein jeder seinem Nächsten diente, dann wäre die ganze Welt voll Gottesdienst.

Ein Knecht im Stall, wie der Knabe in der Schule dienen Gott.

Wenn so die Magd und die Herrin fromm sind, so heißt das Gott gedient.
So wären alle Häuser voll Gottesdienst und aus unseren Häusern würden eitel Kirchen, weil dort Gott gedient wurde. WA 36, 340, 12-16).
Aus Martin Luther 1523: „Von weltlicher Obrigkeit. Wie weit man ihr schuldig sei“

Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen.
Martin Luther

Du bist Gottes Werkzeug.
Er verlangt deinen Dienst, nicht deine Ruhe.
Tu um Gottes Willen etwas Tapferes.
Huldrych Zwingli

8.5 Auswirkung auf den Alltag – Geläut der Glocken[23]

Seit 1500 Jahren läuten Glocken in Europas Kirchen.

Bis in unsere Zeit werden Glocken auch für profane Zwecke genutzt.
Früher läuteten die Kirchenglocken bei Siegesfeiern, aber auch bei Katastrophen wie Unwettern oder Bränden (Sturmläuten).

Davon ist das Läuten in der Neujahrsnacht übriggeblieben.

Der Stundenschlag zu jeder vollen Stunde ist auf das Mittelalter zurückzuführen.

[22] Zusammengestellt von Tabea Dölker
[23] Bearbeitet von Tabea Dölker

Damals bot die Kirchturmuhr die einzige Möglichkeit für das gewöhnliche Volk, die Uhrzeit zu erfahren.

Noch heute haben die bürgerlichen Gemeinden das Recht, die Kirchenglocken in allgemeinen Notfällen wie Feuersgefahr, Hochwasser oder sonstigen katastrophenartigen Unglücksfällen, zu benutzen.

Der wichtigste Dienst der Glocken war und ist bis heute:
Äußerlich das Sammeln der Gemeinde zum Gottesdienst und innerlich der Ruf zur Sammlung bei der Andacht.

Die Glocken erinnern stets an die wichtigste Aufgabe der Christen:
Das regelmäßige Gebet.

Die Läutezeiten gehen auf das kirchliche Stundengebet zurück, das bis heute in katholischen Klöstern aber auch in evangelischen Bruder- und Schwesternschaften geübt wird.

Warum die Glocken zu unterschiedlichen Tagzeiten läuten wissen die Menschen in unserer Gesellschaft häufig nicht mehr.

Zwei Beispiele:
Das 12-Uhr-Läuten
Es hat seinen Ursprung in der Zeit der großen Türkengefahr. Seit 1529 gilt es als Bet-Läuten um den Frieden in der Welt. Es hat bis heute seine Bedeutung als Ruf zum Friedensgebet behalten.

Das 18-Uhr-Läuten
Früher hatte niemand eine Uhr.
So kehrten die Bauern bei Einbruch der Dunkelheit beim **Abendgebet-Läuten** *um 18 Uhr* von der Feldarbeit nach Hause.

9 Die gemeinsamen Wurzeln – Ökumene – Alltagsfragen zum Miteinander

9.1 Fragen eines evangelischen Konfirmanden an den katholischen Pfarrer[24]

9.1.1 Was ist eine ökumenische Trauung?

Im Bereich der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der ev. Landeskirche Württemberg bedeutet „ökumenisch“ die Mitwirkung des Pfarrers der anderen Konfession bei einer Trauung, die entweder nach evangelischem Ritus in einer ev. Kirche oder nach katholischem Ritus in einer kath. Kirche vollzogen wird.

Was Mitwirkung näher meint, wird zwischen den Pfarrern abgesprochen und kann Predigt sowie Fürbitten und Segenszuspruch im Wechsel bedeuten.

Voraussetzung für die Mitwirkung eines kath. Pfarrers bei einer ev. Trauung ist, dass das Brautpaar auch mit dem kath. Pfarrer ein sog. Ehevorbereitungsprotokoll (mit den persönlichen Daten und der Erklärung des Eheverständnisses und des Ehewillens) aufnimmt und die sog. „Dispens von der Formpflicht“ (= der Erwartung der kath. Kirche, dass ein Katholik in seiner Kirche heiratet) beantragt.

Dieser Dispens wird heutzutage problemlos gewährt.

9.1.2 In welcher Konfession werden Kinder eines ökumenisch getrauten Elternpaares erzogen?

Die Entscheidung liegt in der Verantwortung der Eltern.
Die kath. Kirche erwartet, dass ein/e Katholik/in die christliche Erziehung aktiv mit trägt, auch dann, wenn ein Kind ev. getauft und erzogen wird.

9.1.3 Welche Kinder können in einen kirchlichen Kindergarten oder in eine kirchliche Schule gehen?

Kirchliche Kindergärten nehmen Kinder unabhängig von Konfession und Religion auf – nach Kriterien, die mit der Kommune und anderen Trägern von Kindergärten kommuniziert sind, z.B. Einzugsgebiet, Geschwisterkind, soziale Gesichtspunkte.

Voraussetzung ist das Ja der Eltern zum kirchlichen Profil des Kindergartens.
Entsprechendes wird für kirchliche Schulen gelten.

9.1.4 Gibt es ökumenischen Religionsunterricht?

Der Religionsunterricht ist in Baden-Württemberg ordentliches Lehrfach, seine Inhalte werden von der jeweiligen Kirche verantwortet.

Für einzelne Klassen-stufen kann konfessionell-kooperativer Unterricht gehalten werden. Dann unterrichtet z.B. eine evangelische Lehrerin auch die kath. Kinder der Klasse 1 und ein kath. Lehrer auch die ev. Kinder der Klasse 2.

Die Lehrpläne sind zwischen den Kirchenleitungen abgestimmt.

[24] Anton Feil

9.1.5 Was ist die Kommunion?

Die Kommunion ist das wichtigste Sakrament. Christus schenkt uns seine Liebe in Brot (und Wein) als Nahrung auf dem irdischen Pilgerweg.

Der Empfang des Sakramentes vertieft und stärkt die „Kommunion“, d.h. die Gemeinschaft mit Christus. Taufe und innere Vorbereitung sind Voraussetzung dafür.

In jeder Eucharistie- oder Wort-Gottes-Feier am Sonntag wie an Werktagen kann die Kommunion empfangen werden.

In einem mehrmonatigen, außerschulischen Kurs werden Kinder im 3. Schuljahr in ihrer Kirchengemeinde auf die Erstkommunion vorbereitet.

Dieser Festtag – an einem Sonntag der Osterzeit – hat einen hohen Stellenwert in der kath. Kirche.

9.1.6 Was ist die Firmung?

Im kath. Verständnis ist die Firmung ein Sakrament, das die Taufe besiegelt, einen Getauften mit dem Heiligen Geist stärkt und zum Zeugnis für Christus in Kirche und Welt befähigt.

Deshalb wird erwartet, dass ein Taufpate ebenso wie jemand, der heiratet, oder einen Dienst in der Kirche übernimmt, bereits gefirmt ist.

In der Kirchengemeinde Holzgerlingen – Altdorf – Hildrizhausen werden junge Christen im 9. Schuljahr zur Vorbereitung auf die Firmung eingeladen.

Es gibt aber auch öfters Firmungen von Erwachsenen.

Dazu erhält der Pfarrer auf Antrag die Vollmacht, während zur jährlichen Firmspendung der Bischof oder ein von ihm beauftragter, enger Mitarbeiter kommt.

9.1.7 Was ist die Beichte?

Das Sakrament der Versöhnung, wie die Beichte offiziell heißt, soll ein Katholik, der schwere Schuld auf sich geladen hat, empfangen.

Die Kirche rät auch dazu, in überschaubaren Zeiträumen das eigene Leben vor Gott zu überdenken und in der Beichte Vergebung für Sünden und Kraft zum Neubeginn zu empfangen.

Zur Beichte gehören 5 Worte mit „**B**“:
Beten – Ich bringe mein Leben vor Gott zu Sprache.
Besinnen – Wie beurteile ich mein Denken, Reden und Handeln?
Bereuen – Was ich falsch gemacht habe, tut mir leid.
Bekennen – Ich spreche vor dem Priester aus, wodurch ich gesündigt habe.

Im „Beichtgespräch“ hilft mir der Priester, mein Leben recht zu gestalten, und darf mir im Namen Gottes die Vergebung der Sünden zusprechen (Absolution oder Lossprechung genannt).

Bleiben – Ich nehme mir vor, angerichteten Schaden wieder gut zu machen und mein Leben entsprechend dem Doppelgebot der Liebe zu Gott und den Menschen zu gestalten.

Beten – Ich danke Gott für die Vergebung und bitte um Kraft zum Guten.
Das Sakrament der Versöhnung ist so in erster Linie Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes und sein Angebot für einen Neubeginn.

Zu jeder Eucharistiefeier gehört im Eröffnungsteil eine Besinnung, verbunden mit dem allgemeinen Schuldbekenntnis oder der Bitte um Erbarmen im Kyrie.

Vor Weihnachten und Ostern, auch im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf die Erstkommunion oder Firmung, gibt es Versöhnungsfeiern mit einer gemeinsamen Gewissenserforschung und der Bitte um Vergebung.

9.1.8 Wen kann man rufen, wenn jemand sehr krank ist?

Alle hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiter sowie einige Ehrenamtliche sind bereit, Kranke zu besuchen, sie zu begleiten, mit ihnen zu beten und ihnen auf Wunsch die Kommunion zu bringen.

Die Spendung des Sakraments der Kranken-salbung ist dem Priester vorbehalten.
Schön ist es, wenn Angehörige dabei sein können.

Die Krankensalbung kann mehrfach empfangen werden.

Viele Ältere und Kranke sind dankbar, dass einmal im Jahr in einem Gottesdienst die Möglichkeit besteht, in Gemeinschaft mit anderen die Krankensalbung zu empfangen und danach noch Begegnung und Austausch im Gemeindehaus zu pflegen.

9.1.9 Wer begleitet Menschen, wenn sie sterben?

Wichtig sind in erster Linie die Angehörigen.

Hilfreich kann sein, wenn Schwer-kranke von Ehrenamtlichen des Hospizdienstes begleitet werden.

Gerne kommen Seelsorger, wenn sie gerufen werden, ans Krankenbett.

9.1.10 Wer bestattet verstorbene Menschen, die nicht (mehr) zu einer Kirche gehören?

Jedes Mitglied der Kirche hat ein Anrecht auf ein kirchliches Begräbnis.

Ein Kirchenaustritt ist zu respektieren, ist aber manchmal selbst engen Angehörigen nicht bekannt.

Da bei einem Begräbnis die Verkündigung des Evangeliums, die Bezeugung der christlichen Hoffnung, der Trost für Angehörige und andere Betroffene das Wichtigste sind, kann im Einzelfall auch eine kirchliche Feier für einen Ausgetretenen vereinbart werden.

9.1.11 Katholischer Priester

Frage:
Wie wird man katholischer Priester?

Antwort:
Die Antwort kann und wird jeder, der Priester geworden ist, nur persönlich geben.
Für meinen Weg hebe ich, Anton Feil, geboren 1951, diese 7 „Punkte“ hervor:

● Ich bin in einer **christlichen Familie** aufgewachsen:
Beten, Gottesdienstbesuch am Sonntag, Glauben an Gott haben von früh an mein Leben geprägt, ihm Grundlage und Orientierung gegeben.

● Ich bin nach der Erstkommunion gerne **Ministrant** und später Oberministrant geworden. So bin ich hineingewachsen in ein „Mitmachen“ und „Mitgestalten“ in meiner heimatlichen Kirchengemeinde Niederstotzingen, Kreis Heidenheim.

● „Was will ich einmal werden?“ Vielerlei Vorstellungen wie „Ich will Architekt, Lehrer usw. werden“, wurden durch vielfältige Erfahrungen in der Zeit vor dem Abitur zur Frage: „Will, kann, soll ich Priester werden?“

● Dazu gab es **Gespräche / Diskussionen** mit Freunden, Eltern, Pfarrern und vor allem die innere Auseinandersetzung mit der Frage „Bin ich dazu von Gott berufen? Und was bedeutet dieser Ruf und der Beruf Pfarrer für mich?“

● Die Entscheidung, Priester zu werden, bedeutete zunächst konkret:
Erlernen der alten Sprachen Griechisch und Hebräisch (Latein hatte ich schon),
Studium der katholischen Theologie (9 Semester) an der Universität Tübingen.
Das war auch eine intensive Zeit der geistigen Auseinandersetzung mit vielen Fragen um Wissenschaft und Glaube, Gott, die Kirche, das Leben.

● Da Ehelosigkeit und andere Herausforderungen zur Lebensform eines katholischen Priesters gehören und ich die Schlussprüfung mit 23 Jahren ablegen konnte, also noch relativ jung war, schob ich noch ein „Nachdenkjahr“ ein, bevor ich von Tübingen ins **Priesterseminar** nach Rottenburg wechselte.

● Wir waren 14 jüngere und auch etwas ältere Männer, die zunächst 1975 auf die **Weihe zum Diakon** und dann nach einem **Praxis- und Dienstjahr als Diakon** in der Seelsorge auf die **Weihe zum Priester 1977** vorbereitet wurden.

Wie wird man katholischer Priester?
Zusammenfassung:

1. Durch Berufung, verstanden als „Gesprächsprozess“ mit Gott.
2. Durch das Studium der kath. Theologie an einer Universität.
3. Durch das Ja zum christlichen Glauben und zur konkreten kath. Kirche.
4. Durch die Annahme als Kandidat und die Weihe durch den Bischof.

9.1.12 Frauen im Priesteramt

Frage:
Warum können Frauen nicht Priesterin werden?

Antwort:
Die Frage wird gestellt mit Blick auf eine kirchliche Regelung, die seit der Frühzeit der Kirche und bis heute in der katholischen wie den orthodoxen Kirchen besteht
(während viele evangelische und anglikanische Kirchen Pfarrerinnen haben).

Das höchste kirchliche Lehramt, der Papst in Rom, gibt diese Gründe für die Regelung „Nur Männer können Priester werden“ an:

● Jesus hat sich in vielem über Gepflogenheiten in Gesellschaft, Staat, Religion hinweggesetzt. Viele Frauen waren unter seinen Anhängern (z.B. Mk 15,40f).

● Dennoch hat er nur Männer als seine engsten Mitarbeiter und Repräsentanten eines neuen Israel erwählt: den Zwölferkreis der Apostel (z.B. Mk 3,13-19).

● Diesem Zwölferkreis gab er Anteil an seiner Vollmacht, das Reich Gottes zu verkündigen und zu heilen (Mt 10 // Lk 9). Nach seiner Auferstehung rief er sie wieder zusammen und sandte sie aus, um Menschen in allen Völkern zu seinen Jüngern zu machen, sie zu lehren und zu taufen (sog. Missions- und Taufauftrag; Mt 28,16-20; vgl. Lk 24,44-53). Dabei gilt Jesu Wort: „Wer euch hört, der hört mich. Wer euch ablehnt, lehnt mich ab“ (Lk 10,16).

● An diese Vorgabe Jesu, des Herrn, sieht sich die kath. Kirche gebunden.

● Sie sieht darin keine Diskriminierung der Frauen und weist hin auf (1) die gleiche Würde aller Getauften, (2) ihre hohe Wertschätzung für Maria.

Die kath. Theologie sieht (mehrheitlich) Spielraum, diese Tradition zu verändern und führt dafür vor allem diese Argumente an:

● Das Neue Testament bezeugt die gleiche Würde von Mann und Frau:
Paulus führt aus:
„Es gibt nicht mehr (die trennenden Unterschiede von)
Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Mann und Frau; denn ihre alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“ (Gal 3,28) und konkretisiert damit Jesu Aussage „Nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder/Geschwister“ (Mt 23,8).

● In einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft war es wichtig, dass die Wahl der 12 Apostel als Zeichen für einen Neuanfang verstanden werden konnte.

● In einer Zeit, die auf „Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit“ setzt, könnte die kath. Kirche mit Frauen in kirchlichen Ämtern an Glaubwürdigkeit gewinnen.

9.1.13 Heirat

Frage:
Warum dürfen katholische Priester nicht heiraten?

Antwort:
Die Frage kann zunächst so beantwortet werden:

- Die ehelose Lebensform entspricht einer Antwort Jesu (auf die Klage seiner Jünger „… dann ist es nicht gut zu heiraten“): „Manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen“ (Mt 19,12).

- Jesus und Paulus haben ehelos gelebt, während andere Apostel wie z.B. Simon Petrus eine Schwiegermutter hatten, also verheiratet waren.

- In der ehelosen Lebensform der Amtsträger sieht die kath. Kirche den Vorteil, für Gott und sein Reich und für die ihnen anvertrauten Menschen/Gemeinden ganz verfügbar zu sein.

- Seit den II. Laterankonzil 1139 ist die Verpflichtung zum ehelosen Leben (Zölibat) in der lateinischen Kirche Voraussetzung, um die Priesterweihe erhalten zu können.
  Vorher gab es unterschiedliche Regelungen und damit z.T. auch verheiratete Priester.

- Die kath. Kirche umfasst auch mit Rom vereinte (unierte) Kirchen, die nach orthodoxer Tradition verheiratete Priester haben.

- Es gibt also schon jetzt katholische Priester, die gültig verheiratet sind.

Das bedeutet:
Der Zölibat (die ehelose Lebensform) als Zugangsbedingung zum kirchlichen Amt ist ein Kirchengesetz und könnte vom höchsten kirchlichen Gesetzgeber, dem Papst in Rom, geändert werden.

- Um die Aufhebung des Zölibatsgesetzes oder die Zulassung von verheirateten Priestern gibt es immer wieder Diskussionen, unter anderem in Westeuropa mit Blick auf den zunehmend spürbar werdenden Mangel an Priestern.

- Bisher haben die Päpste am Zölibatsgesetz festgehalten. Papst Paul VI. wollte nicht, dass darüber auf dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65) diskutiert wird.

- Die freiwillig gewählte Ehelosigkeit gehört zu den 3 evangelischen Räten (Armut, Keuschheit, Gehorsam). Diese Wertschätzung wird bleiben, auch wenn die kath. Kirche (noch nicht absehbar) verheiratete Priester einführt.

9.1.14 Laien im Amt

Frage:
Was ist ein Laie?

Antwort:
Im kirchlichen Verständnis geht es bei Laien nicht um Menschen, die von einer Sache keine Ahnung haben.

Es geht vielmehr um **die hohe Würde, zum Volk Gottes zu gehören**. „Laie“ in diesem Verständnis leitet sich ab vom griechischen Wort „laos“, das biblisch nur für das Volk Gottes verwendet wird, während „demos“ das Staatsvolk bezeichnet (daher der Ausdruck „Demokratie“ für die politische Staatsform der „Herrschaft des Volkes“ durch Wahlen).

Die Frage kann weitergeführt werden:
Was ist ein Laie im Unterschied zum Kleriker?

- Kleriker kommt von „kleros“, Los, und bezeichnet in der kath. Kirche alle Amtsträger und Ordensleute, die „durch Gebet und Handauflegung“, also eine Weihe, für einen Dienst in der Kirche erwählt und mit dem Heiligen Geist gestärkt worden sind.

- Die Gefahr bestand und besteht, dass Kleriker sich durch Amt und Dienst als die höhergestellten oder besseren Christen verstehen. Solches Denken und Verhalten widerspricht aber der fundamentalen Gleichheit aller Getauften.

● Das II. Vatikanische Konzil hat dieses „gemeinsame Priestertum aller Getauften“ neu herausgestellt und den Dienstcharakter der kirchlichen Amtes mit Jesus betont: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.“ (Mk 9,35).

9.1.15 Kirchliche Hierarchie

Frage:
Was bedeutet „Hierarchie“?

Antwort:
● „Hierarchie“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Heilige Herrschaft“ oder besser ausgedrückt: „Herrschaft“, die im Sinne Jesu immer Dasein für andere zu sein hat (Mk 10,35-45). Solcher Dienst will „das Heilige“, das Evangelium und die Zeichen (Sakramente) der Liebe Gottes zur Geltung bringen. Das ist den Dienern der Kirche (Papst, Bischöfe, Pfarrer) aufgetragen.

● In der Geschichte der Kirche gab es immer wieder Versuche, die staatliche Macht von der „geistlichen Macht“ abhängig zu machen, so dass z.B. im Mittelalter Äbte, Bischöfe, Päpste auch weltliche Herrscher waren.

9.1.16 Abendmahl

Frage:
Warum darf mein evangelischer Vater nicht mit meiner katholischen Mutter in der katholischen Kirche zur Kommunion (Abendmahl) gehen?

Antwort:
Dieser „geistliche Notstand“ kommt aus der Geschichte. Mit der Reformation kam es – entgegen der Zielsetzung Martin Luthers – zur Kirchenspaltung. Seit Beginn der Ökumene hat es zwischen den Kirchen - nach Jahrhunderten des Gegenein-anders – viele positive Entwicklungen und Annäherungen gegeben:

● weg von der Verteufelung des anderen hin zur gegenseitigen Annahme als Geschwister im gemeinsamen Glauben an Jesus Christus.

● Anerkennung der breiten gemeinsamen Basis (Bibel/Evangelium, Credo, Gottes- und Nächstenliebe; Vater unser und viele andere Gebete).

● Aufarbeitung der trennenden Unterschiede im Verständnis des Glaubens.

Leider ist noch keine ausreichende Verständigung erzielt worden im Verständnis des Amtes, des Abendmahls und der Frage, was erforderlich ist, um Kirche Jesu zu sein.

Nach kath. Verständnis setzt die gegenseitige Zulassung zum Tisch des Herrn voraus, dass die Kirchen wieder eins geworden sind im Glauben und in der Lehre.

Deshalb gibt es keine generelle Zulassung evangelischer Christen zur Kommunion.

► Es gibt aber durchaus die Möglichkeit und Praxis, evangelische Christen, die einen katholischen Gottesdienst mitfeiern, z.B. aus Anlass der Erstkommunion, zum Empfang der Kommunion einzuladen, wenn sie den Glauben teilen, dass

sie Christus im Sakrament empfangen und sich dafür auch bereit machen.

9.1.17 Ablass

Frage:
Was ist ein Ablass?

Antwort:
Ein Ablass (lat. indulgentia) ist ein Begriff der katholischen Theologie.

Er geht davon aus, dass Sünden (als Handlungen von Menschen gegen Gottes Zusagen und Gebote) schlechte Tatfolgen haben.

Ein Christ, der seine schweren Untaten bereut und bekennt, kann – im Sakrament der Versöhnung, meist Beichte oder Bußsakrament genannt – Vergebung seiner Sünden erlangen.

Mit der Vergebung sind aber noch nicht die Folgen seiner schlechten Taten aufgearbeitet bzw. getilgt.

● Dazu sind gute Taten wie Beten, Almosen geben, eine Pilgerfahrt machen, hilfreich. Dennoch kann es für den Einzelnen (zu) schwer sein, so von diesen Tatfolgen frei zu werden. Die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden kann dem Einzelnen helfen, das Freisein von Sündenstrafen zu erlangen.

● Die Kirche wird dabei so verstanden, dass sie die Gläubigen auf Erden und die schon bei Gott vollendeten Heiligen umfasst. Aus dem „Schatz ihrer Verdienste“ kann der Papst als Nachfolger des Petrus mit seiner „Schlüssel-gewalt“ den „Ablass“ als Nachlass der Sündenstrafen gewähren.

● Dieser „Ablass“ kann auch Verstorbenen zugutekommen, die im „Fegefeuer“ für ihre Sündenfolgen büßen und auf die Aufnahme in den Himmel warten.

● Wenn der Papst einen „Ablass“ verkündet, kann ein Christ, der beichtet und die angeratenen guten Werke tut, diesen „Ablass“ von Sündenstrafen für sich selbst oder andere oder schon Verstorbene erwerben.

Der Missbrauch des „Ablasses“ im Ablasshandel
Unter den Renaissancepäpsten wurden Ablassbriefe wie Wertpapiere in ganz Europa gehandelt (Schlagwort: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“), um Gelder zu sammeln z.B. für die Türkenkriege oder den Bau des Petersdomes in Rom.

Diese Verzweckung des Ablasses, dieser Missbrauch im Ablasshandel, wurde zu einem wichtigen Auslöser der Reformation.

- Martin **Luther nahm dagegen in 95 Thesen zur Buße entschieden Stellung.**

- **Der Ablasshandel ist in der kath. Kirche seit 1562 verboten.**

➢ Auch viele Katholiken haben heute keinen Zugang mehr zum „Erwerb“ eines Ablasses, wie ihn zuletzt Papst Franziskus im „Jahr der Barmherzigkeit“ 2016 verkündet und dabei zum Durchschreiten von „Heiligen Pforten“ geraten hat.

9.1.18 Finanzierung

Frage:
Wie bekommt die Kirche Geld?

Antwort:
Die Antwort: Hier in Deutschland aus mehreren Quellen:

1. **Kirchensteuer:** Diese Steuer zahlen alle im aktiven Erwerbsleben stehenden evangelischen oder katholischen Christen. Die Kirchensteuer wird vom Staat – gegen Entgelt – für die Kirchen eingezogen.

In der kath. Kirche erhalten davon
- 50% die Diözese für das pastorale Personal und überörtliche Aufgaben und
- 50% die Kirchengemeinden für ihre Aufgaben.

2. **Spenden und Aktionen:** In jedem Gottesdienst oder bei anderen Anlässen werden über Körbchen, Klingelbeutel oder Opferstock sowie Aktionen freiwillige Spenden eingesammelt.

3. **Staatliche Zuschüsse:** z.B. zu Kindergärten oder diakonischen Einrichtungen.

4. **Erträge aus kirchlichem Eigentum:** z.B. Mieten.

- Eine **Kirchengemeinde** ist nach kath. Verständnis sowohl eine Gemeinschaft im Glauben, also eine „geistliche Größe“, aber auch eine irdisch-reale Gemeinschaft von Menschen, die Gebäude, kirchliche Angestellte, Sachmittel usw. für Zusammenkünfte, Veranstaltungen, Aktionen usw. braucht.

- Was die Kirche an Geld und Besitz hat, muss sich orientieren an dem **Maßstab „Es dient dem Evangelium und den Menschen“.**

9.1.19 Patenamt

Frage:
Kann eine evangelische oder ev.-methodistische Christin Patin sein bei einem Kind, das katholische getauft wird?

Antwort:
Die katholische Kirche sieht im Taufpaten einen Christen, der seinen Glauben lebt und mit der Übernahme des Patenamtes die Aufgabe übernimmt, die Eltern aktiv in der christlichen Erziehung des Kindes zu unterstützen.

Das bedeutet vor allem, Kontakt zu Eltern und Kind pflegen, ein gutes Vorbild geben und als Gesprächspartner und Begleiter zur Verfügung stehen, wenn ich gebraucht werde.

Die katholische Kirche erwartet, dass sich die Eltern für die katholische Taufe um einen katholischen Paten bemühen.

Eine zweite Person kann evangelisch oder ev.-methodistisch sein (im kath. Kirchenrecht wird sie Taufzeugin genannt, in der Praxis spielt diese Unterscheidung keine Rolle).

9.2 Fragen eines katholischen Firmlings an den evangelischen Pfarrer[25]

9.2.1 Heilige

Frage:
Warum gibt es in der ev. Kirche keine Heiligen?

Antwort:
Jesus Christus hat gelehrt, dass wir alle unmittelbar zu Gott beten können.

Jesus als der Sohn Gottes ist unser Fürsprecher vor Gott, weil er für unsere Sünden gestorben ist.

Menschen können diese Stellung nach biblischer Sicht nicht einnehmen, da sie selbst Sünder sind, wenn sie auch noch so vorbildlich und heilig gelebt haben.

Als solche können sie Vorbilder im Glauben für uns sein, aber wir können sie nicht im Gebet anrufen und sie nicht um Vermittlung zwischen uns und Gott bitten.

9.2.2 Hierarchie

Frage:
Wer ist in der ev. Kirche der Oberste, wenn es keinen Papst gibt?

Antwort:
Die einzelnen ev. Kirchen haben ihre Bischöfe und Synoden.

Sie haben die besondere Verantwortung und Leitungsaufgabe darauf zu achten, dass sich die jeweilige Kirche an die Bibel und die aus ihr abgeleiteten Bekenntnisse hält.

Das Haupt der ev. Kirche ist eigentlich Jesus Christus selbst, wir haben sein Wort in der Bibel, dieses ist die Richtschnur und der Maßstab für die Lehre der Kirche und ihr Handeln.

9.2.3 Ehe

Frage:
Ist in der ev. Kirche die Ehe auch wichtig?

Antwort:
Weil Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen und gesegnet hat, ist uns die Ehe wichtig und segnen wir sie. Dazu haben wir einen klaren biblischen Auftrag, der uns sehr wichtig ist.

Ein Ehepaar verspricht vor Gott und der Gemeinde, dass sie in guten wie in schlechten Tagen zusammen bleiben bis der Tod sie scheidet.

Allerdings ist die Ehe in der ev. Kirche kein Sakrament.

Ein Sakrament ist in der ev. Kirche nur Taufe und Abendmahl, weil Jesus dazu den Auftrag und ein Zeichen gegeben hat (Taufe: Wasser / Abendmahl: Brot und Wein).

[25] Traugott Meßner

9.2.4 Abendmahl

Frage:
Mein Freund ist evangelisch, darf ich mit ihm zum Abendmahl kommen?

Antwort:
Alle christlich Getauften sind zum Abendmahl in der ev. Kirche eingeladen.

Auch wenn das Abendmahlsverständnis in der katholischen Kirche anders ist als in der evangelischen, sind die Katholiken zum Abendmahl in die ev. Kirche eingeladen.

9.2.5 Finanzierung

Frage:
Wozu braucht die Kirche Geld?

Antwort:
Das meiste Geld braucht die Kirche für ihr Personal, die Pfarrer und Pfarrerinnen und alle in der Kirche Angestellten (Mesnerin, Kirchenpfleger usw.).

Sie alle verdienen damit ihren Lebensunterhalt, deshalb müssen sie dafür bezahlt werden.

Ein Teil des Geldes wird auch für die Gebäude (Kirchen, Gemeindehäuser) gebraucht und natürlich für die Gemeindearbeit selbst wie z.B. Jugendarbeit, Diakonie, Kindergarten usw.

9.2.6 Priestertum

Frage:
Was bedeutet das Priestertum aller Glaubenden?

Antwort:
Jeder einzelne Christ hat sein Leben vor Gott zu verantworten und ist nach seinem persönlichen Glauben an Jesus Christus gefragt.

Es kommt darauf an, dass ich persönlich an Jesus Christus glaube.

Durch den Glauben habe ich unmittelbaren Zugang zu Gott.

Gott spricht zu mir durch sein Wort und ich rede zu ihm durch das Gebet.

Jeder Christ ist dadurch Priester, weil er keinen Priester braucht, der zwischen ihm und Gott vermittelt.

Der ev. Pfarrer hat die Aufgabe die Bibel als Wort Gottes auszulegen und die Sakramente zu verwalten, Seelsorger zu sein und mit dem Kirchengemeinderat zusammen die Gemeinde zu leiten.

Alle Glaubenden können sich daran beteiligen.

9.3 Antworten aus der Perspektive der Evangelisch-methodistischen Kirche[26]

9.3.1 Heirat

Frage:
Kann ein Mann mit evangelischem oder methodistischem Glauben eine katholische Frau heiraten?

Antwort:
Selbstverständlich. Kriterium ist der liebevolle Umgang miteinander und das Versprechen füreinander einzustehen.

9.3.2 Abendmahl

Frage:
Können Ehepaare die unterschiedlichen Konfessionen angehören miteinander zum Abendmahl gehen?

Antwort:
Die Evangelisch-methodistische Kirche feiert ein „offenes Abendmahl".

Alle Menschen, die das „herzliche Verlangen" nach der Mahlgemeinschaft haben, sind dazu eingeladen.

Unser Verständnis ist, dass Christus selbst der Einladende ist, deshalb soll niemand ausgeschlossen werden, der ein ehrliches Verlangen danach hat.

Es wird nicht nach einer Konfessionszugehörigkeit gefragt.

Auch mit Kindern Abendmahl zu feiern wird immer mehr üblich.

Auch wenn Kinder nach einer kindgemäßen Erklärung sicher nicht alles verstehen, so spüren sie doch das Besondere einer Abendmahlsfeier.

Erfahrungsgemäß nehmen sie Brot und Traubensaft in einer kindgemäßen Würde an.

[2626] Robert Hoffmann

9.3.3 Katholische Paten – Kind evangelisch oder methodistisch getauft

Frage:
Kann ein katholischer Christ Pate sein bei einem Kind das evangelisch oder methodistisch getauft wird?

Antwort:
Die Evangelisch-methodistische Kirche kennt das Patenamt in der Weise nicht!

Das Patenamt übernimmt die Gemeinde, die bei einer Taufe dabei ist.

Taufzeugen (Verwandte oder Freunde) sind meist von den Eltern gewünscht und benannt.

Es spielt keine Rolle welche Konfession ein „Taufzeuge“ hat. Wichtig ist, dass bei den Eltern und Taufzeugen der Wille erkennbar ist, das Kind in christlichem Sinn zu erziehen.

9.3.4 Evangelische, methodistische Paten – Kind katholisch getauft

Frage:
Kann eine evangelische, kann eine methodistische Christin Patin sein bei einem Kind das katholisch getauft wird?

Antwort:
Von Seiten der Evangelisch-methodistische Kirche steht dem nichts im Wege.

9.3.5 Ökumenische Trauung

Frage:
Was ist eine ökumenische Trauung?

Antwort:
Wenn der Traugottesdienst von zwei Geistlichen einer Kirche der ACK vorbereitet und durchgeführt wird.

9.3.6 Kirchliche Begleitung

Frage:
Wie können Eheleute von der Kirche begleitet werden?

Antwort:
1) Durch persönlichen Kontakt und Gespräch
2) Durch Angebote unterschiedlicher kirchlicher Bildungswerke.
   In der Evangelisch-methodistische Kirche bietet das Bildungswerk immer wieder Angebote für „Konfessionsverbindende Ehen“ an.

9.3.7 Religiöse Erziehung der Kinder

Frage:
In welcher Konfession werden Kinder eines ökumenisch getrauten Elternpaares erzogen?

Antwort:
Das zu entscheiden, ist nach methodistischem Verständnis alleine Sache der Eltern.

9.3.8 Besuch von kirchlichen Kindergärten und Schulen

Frage:
Welche Kinder können in einen kirchlichen Kindergarten oder in eine kirchliche Schule gehen?

Antwort:
In methodistischen Kindergärten (Es gibt in Baden-Württemberg nur ganz wenige) spielt eine Kirchen- oder Religionszugehörigkeit keine Rolle.

9.3.9 Religionsunterricht

Frage:
Gibt es ökumenischen Religionsunterricht?

Antwort:
Die Pastorinnen und Pastore der Evangelisch-methodistische Kirche sind nur sehr selten in den Religionsunterricht einer Schule eingebunden. Einem ökumenischen Unterricht stände nichts im Wege.

9.3.10 Kommunion – Firmung – Konfirmation

Frage:
Was ist die Kommunion? Was ist die Firmung? Was ist die Konfirmation?

Antwort:
In der Evangelisch-methodistischen Kirche gibt es den Kirchlichen Unterricht.

Er ist vergleichbar mit dem Konfirmandenunterricht. Jugendliche zwischen dem 12. Und 14. Lebensjahr besuchen den KU zwei Jahre lang.

Inhalte sind Unterweisung im christlichen Glauben und Verständnis für die Evangelisch-methodistische Kirche.

Nach zwei Jahren findet ein Abschlussgottesdienst statt, in dem die Jugendlichen für ihren weiteren Lebensweg gesegnet werden.

Dieser Gottesdienst wird traditionell „Einsegnung“ genannt.

Die Einsegnung ist von der Bedeutung her der Abschluss des KU und hat keine Bedeutung für eine Mitgliedschaft in der Kirche.

Auch wenn im Unterricht über das Glaubensbekenntnis gesprochen wird und hoffentlich Verständnis dafür geweckt wird.

Auf das Ablegen eines Glaubensbekenntnisses wird verzichtet.

Seinen Glauben bekennen hat in der Evangelisch-methodistische Kirche in der sogenannten „Aufnahme in die Kirchengliedschaft“ seinen Ort.

Die Gemeindearbeit zielt darauf, dass getaufte oder auch gesegnete Kinder meist als (junge) Erwachsene Kirchenglieder werden.

Dazu finden immer wieder Angebote und Informationsabende statt.

Beim „Gottesdienst zur Aufnahme in die Kirchengliedschaft“ beantworten die Interessenten vor der Gemeinde 7 Fragen zu ihrem Verständnis von Glaube und Zugehörigkeit zur Kirche.

Für nicht getaufte Menschen ist die Aufnahme in die Kirchengliedschaft mit einer Taufe verbunden.

9.3.11 Beichte

Frage:
Was ist die Beichte?

Antwort:
Die Beichte als Einrichtung oder Angebot für die Christen in der Evangelisch-methodistischen Kirche gibt es so nicht.

Aber es gibt das „Seelsorgerliche Gespräch“, in dem über Versagen, Schuld und Vergebung gesprochen wird.

Es ist ein freiwilliges Angebot.

Selbstverständlich fällt ein solch intimes Gespräch unter das Seelsorgegeheimnis.

9.3.12 Seelsorgerisches Gespräch

Frage:
Wen kann man rufen, wenn jemand sehr krank ist?

Antwort:
Eine Person des Vertrauens.

Das ist in der Regel seelsorgerlicher Beistand der Pastor oder die Pastorin.
Aber es kann genauso gut eine Frau oder ein Mann sein, dem die Menschen vertrauen.

Als Unterstützung bietet die Evangelisch-methodistische Kirche einen Kurs an: „Laien in der Seelsorge“.

9.3.13 Sterbebegleitung

Frage:
Wer begleitet Menschen wenn sie sterben?

Antwort:
In der Regel der Pastor oder die Pastorin.
In letzter Zeit sind aber auch immer mehr Laien in Hospizarbeit engagiert und begleiten Menschen auf ihrer letzten Wegstrecke.

9.3.14 Bestattung

Frage:
Wer bestattet verstorbene Menschen, manche gehören zu einer Kirche, andere nicht?

Antwort:
Trauerfeiern und Beerdigungen gehört zu den Aufgabenbereichen eines Pastors.

9.4 Unterschiede evangelisch – katholisch (aus evangelischer Sicht)[27]

9.4.1 Glaubensquelle

Evangelisch
Die Heilige Schrift ist die einzige Quelle des Glaubens.

Katholisch
Die Heilige Schrift und die Überlieferung (Tradition) sind die beiden Säulen der Kirche und des Glaubens.

9.4.2 Sakramente

Evangelisch
Taufe und Abendmahl sind zwei Sakramente.

Katholisch
Taufe, Eucharistie, Firmung, Buße, Krankensalbung, Eheschließung und die Weihe, das sind sieben Sakramente.

9.4.3 Oberhaupt

Evangelisch
Der alleinige Herr der Kirche ist Jesus Christus. Oberhaupt der evangelischen Kirche ist ein Bischof, eine Bischöfin, oder Präses.

Katholisch

Als Bischof von Rom ist der Papst als Nachfolger des Heiligen Petrus und als Stellvertreter Christi das Oberhaupt der katholischen Kirche.

9.4.4 Pfarrer/Priester

Evangelisch
Der eine Priester ist Jesus Christus. Die Pfarrer und Pfarrerinnen erhalten von der Kirche ihren Auftrag und werden als Pfarrer oder als Pfarrerin in ihr Amt eingesetzt. Sie können heiraten.

Katholisch
Bischöfe, Priester und Diakone der katholischen Kirche erhalten im Weihesakrament die Vollmacht ihr Amt auszuüben. Mit Ausnahme der Diakone dürfen sie nicht heiraten (Zölibat).

9.4.5 Heiligenverehrung

Evangelisch
Gott allein gebührt die Ehre und Jesus allein ist das Vorbild der Gläubigen. Deshalb werden Marien- und Heiligenverehrung in der evangelischen Kirche abgelehnt.

Katholisch
Maria, die Mutter Jesu und die Heiligen werden verehrt, sie sind Vorbilder im Glauben.

[27] Zusammengestellt von Tabea Dölker

9.4.6 Abendmahl/Eucharistie

Evangelisch
Brot und Wein sind wirklich Leib und Brot Christi, aber erst dann, wenn sie jemand verzehrt, der daran glaubt.

Katholisch
Brot und Wein werden wirklich zu Leib und Brot Christi. Bleiben gewandelte Hostien übrig, sind sie Leib Christi und werden in einem Tabernakel aufbewahrt. Das ewige Licht zeigt an, dass sich gewandelte Hostien im Tabernakel befinden.

9.5 Unterschiede evangelisch – katholisch (aus katholischer Sicht)[28]

9.5.1 Evangelisch – Katholisch - Was uns heute schon eint:

- Gottes Zuwendung zu uns „allein aus Gnade“ – in Jesus Christus
  (sog. Rechtfertigung / Annahme von uns Sündern durch Gottes barmherzige Liebe)
- Das Evangelium – die Heilsbotschaft von Jesus Christus
- Die Bibel (NT mit Bibel Israels/AT; unterschiedliche Übersetzungen)
- Glaubensbekenntnis (Credo) (zu katholisch / allgemein s.u.)
- Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe; 10 Worte des Bundes
  (= 10 Gebote mit Präambel: Ich bin JHWH, dein Gott, der dich befreit)
- Vater unser, viele gemeinsame Gebete und Lieder

➢ Kirche als Volk Gottes (mit den Juden als älteren Geschwistern)
➢ Allgemeines / gemeinsames Priestertum aller getauften Christen
➢ Glaube und Taufe: Wir sind nicht „bis an die Wurzel“ getrennt:

- Wir haben schon eine, wenn auch noch unvollkommene, Einheit.
- Wir sind Geschwister im Glauben an Jesus, den Messias, den Sohn
- Gottes, unseren Erlöser, und somit im Glauben an den dreieinigen Gott.

Evangelisch bedeutet:
Lehre und Praxis nehmen Maß am Evangelium Jesu.
Sie sind am „Wort Gottes“, das Jesus in Person ist, ausgerichtet.
In diesem ursprünglichen Sinn des Wortes wollen auch die Katholiken evangelisch sein.

Katholisch kommt von griechisch:
„kat‘ holon“ und bedeutet: „aufs Ganze“ gehen –
gemäß dem „Missions- oder Taufauftrag Jesu“:
Geht in alle Welt …

Das Evangelium Jesu geht alle Menschen an.
Die Kirche Jesu muss von daher „katholisch“ sein, aufs Ganze gehen.

Sie darf das Evangelium, die Heilsbotschaft weder verkürzen (selektiv auswählen (gr. „hairein“), was mir passt = Häresie) noch verschweigen bzw nur für mich haben wollen.

In diesem Sinn will auch die evangelische Kirche katholisch und nicht nur Landeskirche sein.

➢ **Gehen wir immer mehr gemeinsam aufs Ganze – gemäß Jesu Bitte:**
„Alle sollen eins sein, damit die Welt zum Glauben kommt“(Joh 17).

[28] Zusammengestellt von Anton Feil

9.5.2 Was uns noch trennt – Unterschiede in Lehre und Praxis:

9.5.2.1 Glaubensquelle

Evangelisch
Gottes Wort, bezeugt in der Heiligen Schrift, ist die einzige Quelle des Glaubens.

Katholisch
Die Auskunft: Die Heilige Schrift und die Überlieferung (Tradition) war lange Zeit (mit dem Konzil von Trient, 1546) üblich.

Mit dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65) kam es zu einer vertieften Lehre:
Gottes Wort, bezeugt in der Bibel, ist die maßgebende Norm, die von keiner anderen Norm bestimmt wird („norma normans non normata“).

Gottes Wort wird da recht verstanden – als Zuspruch und Anspruch, wo es zur Antwort wird im Bekenntnis des Glaubens an Gott bzw. in der Praxis der einzelnen Christen sowie der ganzen Kirche (Tradition).

Manche Situationen und Fragen bedürfen zur Klärung der Antwort des Kirchlichen Lehramtes.

9.5.2.2 Sakramente

Evangelisch
Taufe und Abendmahl sind die beiden von Christus eingesetzten Sakramente oder Zeichen des Heiles.
(Vgl. aber auch „Anleitung zur Beichte“ im ev. Gesangbuch Nr.815-817).

Katholisch
Taufe und Eucharistie (auch Abendmahl, Kommunion genannt) sind die beiden Hauptsakramente.
Hinzu kommen 5 weitere Zeichen des Heiles:
Firmung (als Besiegelung der Taufe), Versöhnung (Beichte), Krankensalbung,
Ehe und Weihe zum dreigestuften Dienstamt (Diakon, Priester, Bischof) für die Glaubensgemeinschaft.

9.5.2.3 Abendmahl/Eucharistie

Evangelisch
„Das Abendmahl ist ein Sakrament und göttlich Wortzeichen, worin uns Christus wahrhaftig und gegenwärtig mit Brot und Wein seinen Leib und sein Blut schenkt und darreicht, und vergewissert uns damit, dass wir haben Verzeihung der Sünden und ein ewiges Leben“
(Katechismus nach Luther/Brenz, 5. Hauptstück; EGB 834,5)

vgl. Artikel 10 des Augsburger Bekenntnisses, EGB 835:
„Vom Abendmahl des Herrn wird so gelehrt, dass der wahre Leib und das wahre Blut Christi wirklich unter der Gestalt des Brotes und Weines im Abendmahl gegenwärtig ist und dort ausgeteilt und empfangen wird.“

- Die Aussage:

„Brot und Wein sind wirklich Leib und Blut Christi, aber erst dann, wenn sie jemand verzehrt, der daran glaubt“ verkürzt m.E. diese Bekenntnisse und führt zu einem – zumindest für Katholiken – problematischen Umgang mit „übrigen Gaben“: „Wein – gerade noch als Blut Christi dargereicht - kommt zurück in die Flasche oder wird weggeschüttet;
Hostien kommen zurück in die Tüte“).

Katholisch
Durch das Wirken des Heiligen Geistes, vom Priester auf die Gaben herab-gerufen, geschieht das Wunder der Wandlung („Transubstantiation“):

In Brot und Wein schenkt Jesus Christus - wie damals den zwölf Aposteln - so heute den an seinem Altar versammelten Getauften – seine Gegenwart, seinen Leib und sein Blut.

Kommunion bezeichnet diese Gemeinschaft mit Christus.

In jeder Eucharistiefeier sollen (etwa) so viele Hostien geweiht werden, wie in dieser Feier verzehrt werden.

Hostien, die übrig bleiben, werden im Tabernakel aufbewahrt - bes. für die Krankenkommunion und für andere Gottesdienste und als Zeichen der Gegenwart des Herrn.

9.5.2.4 Tabernakel
Das lateinische Wort bedeutet „Zelt“.

Im „Bundeszelt“ des Volkes Israel waren die Tafeln mit den 10 Geboten Zeichen der Gegenwart Gottes.

Im Neuen Bund sind geweihte Hostien Zeichen/Sakrament der Gegenwart Christi.
Deshalb brennt neben dem Tabernakel das „ewige Licht“.
Es ist Einladung zum Gebet und zum Verweilen in der Gegenwart Gottes.

Abbildung 9-1 Tabernakel (Bildmotiv: Christus befreit die Toten)

9.5.2.5 Allgemeines Priestertum aller Christen (und Weihepriestertum)

Evangelisch
Martin Luther hat **das allgemeine Priestertum aller Getauften** neu entdeckt.
Es hebt die Berufung jedes Christen zum Lobpreis der Heilstaten Gottes und damit ihre gleiche Würde und Stellung vor Gott hervor (klassischer Beleg: 1. Petrusbrief 2,5).
Mit dem Hebräerbrief wird Jesus Christus als der einzige (Hohe-)Priester bezeichnet, der in seiner Lebenshingabe am Kreuz ein für alle Mal alles zum Heil der Menschen getan hat.

Das Augsburger Bekenntnis lehrt in Artikel 5 vom **Predigtamt:**
„Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt, das da lehrt, dass wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben."

Somit ist das Predigt- oder Pfarramt von Gott eingesetzt und gehört unverzichtbar zur Kirche als Gemeinschaft der Getauften hinzu.

Katholisch
Mit dem **II.Vatikanischen Konzil** hat die kath. Kirche **das gemeinsame Priestertum aller Getauften**, und damit die gleiche Würde und Berufung aller Christen zur Teilhabe am Sendungsauftrag der Kirche betont – ebenso wie Martin Luther.

Im allgemeinen Bewusstsein der Gläubigen hat sich diese Sicht noch nicht durchgesetzt, bei „Priester" wird immer noch zuerst an das durch Weihe verliehene Dienstamt an der Glaubensgemeinschaft gedacht.

Mit Jesu Lebensopfer am Kreuz ist der alte Opferkult im Tempel an sein Ende gekommen.

Daher vermeidet das Neue Testament den Begriff „Priester"
(lat. sacerdos) für Christen, die in der Kirche ein Dienstamt haben.

Es greift vielmehr mit der Bezeichnung **„Presbyter" („Ältester")** – eingedeutscht wurde daraus das Wort Priester – auf die „Ältestenverfassung" der Synagogen zurück.

Volle Gestalt des Dienstamtes ist **der Bischof** („Episkopus", Aufseher).

Er steht in der Nachfolge der Apostel und hat als vornehmste Aufgabe die Bezeugung des Evangeliums von Jesus Christus, die im Wort der Predigt, in der Spendung der Sakramente, bes. der Eucharistie, und in der Leitung der Kirche geschieht.

Ein **Priester** ist Mitarbeiter des Bischofs.

Er kann als **Pfarrer** zur Leitung in eine Gemeinde (oder mehrere Gemeinden einer „Seelsorgeeinheit) entsandt werden. Verkündigung, Sakramentenspendung (bis auf Ehe und Weihe) sowie Sorge für die Armen und für die Einheit der Gemeinde sind sein Auftrag.

Priester können auch „nur" als Seelsorger oder in der Wissenschaft eingesetzt sein.

Einem **Diakon („Diener")** ist bes. die Sorge für Arme, Kranke und andere Notleidende aufgetragen.

Zu seinen Aufgaben gehört die Verkündigung des Evangeliums sowie die Spendung der Taufe, die Assistenz bei der Trauung sowie die kirchliche Begräbnisfeier.

9.5.2.6 Leitung der Kirche

Evangelisch
Der alleinige Herr der Kirche ist Jesus Christus.

Oberhaupt einer evangelischen Landeskirche ist ein Bischof, eine Bischöfin, oder ein Präses – im Zusammenwirken mit der Landessynode.

Katholisch
Der alleinige Herr der Kirche ist der dreieinige Gott, der seine Liebe und Barmherzigkeit in Jesus Christus ganz geoffenbart hat und im Heiligen Geist „das Steuer der Kirche führt".

Oberhaupt der katholischen Kirche ist der Bischof von Rom, **der Papst** als Nachfolger des Heiligen Petrus und als Stellvertreter Christi (mit oberster Lehr- und Hirtengewalt; zugleich oberster Gesetzgeber).

Leiter einer Ortskirche oder Diözese ist **der Bischof** – in Einheit mit dem Papst und im Zusammenwirken mit dem Domkapitel und dem Diözesanrat.
Leiter einer Kirchengemeinde bzw einer Seelsorgeeinheit aus mehreren Gemeinden ist **der Pfarrer** – im Zusammenwirken mit dem Pastoralteam und den gewählten Kirchengemeinderäten.

9.5.2.7 Heiligenverehrung

Evangelisch
Gott allein gebührt die Ehre und Jesus allein ist das Vorbild der Gläubigen.
Deshalb werden Marien- und Heiligenverehrung in der evangelischen Kirche abgelehnt. (vgl. aber mit mehr Unterscheidung: Augsburger Bekennntnis Art.21, EGB 835).

Katholisch
Die kath. Kirche unterscheidet zwischen der Anbetung, die allein Gott gebührt, und der Verehrung von Heiligen („Selig, die geglaubt und Gottes Willen erfüllt haben").

Sie hebt einzelne Christen, die ihren Erdenweg im Glauben vollendet haben, als Vorbilder im Glauben und als unsere Fürsprecher bei Gott hervor.

Gott die Ehre zu geben, ihm für sein Heilswirken zu danken, ihn dafür zu loben, ist zum Heil notwendig.

Ein Katholik muss keine Heiligen verehren, aber er darf vertrauen:

Er ist im Glauben schon hineingenommen in eine große Gemeinschaft der auch die in Gott Vollendeten, die Heiligen, gehören.

So gehört die Anrufung von Heiligen zur Feier der Osternacht,
zur Taufe und zum Hochgebet bei der Eucharistiefeier (Abendmahl).

9.5.2.8 Kirchenverständnis

Evangelisch
Von der Kirche – Augsburger Bekenntnis Artikel 7 (Ev. Gesangbuch Nr. 835)

Es wird auch gelehrt, dass

allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss,
die die Versammlung aller Gläubigen ist,
bei denen das Evangelium rein gepredigt
und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.
Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche.
(Nicht nötig: Überall die gleichen, von Menschen eingesetzten Zeremonien einzuhalten).

Vom Kirchenregiment - Augsburger Bekenntnis Artikel 14
Vom kirchlichen Amt wird gelehrt, dass niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder die Sakramente reichen soll ohne ordnungs-gemäße Berufung („rite vocatus“).

Katholisch
Erst das II. Vatikanische Konzil (1962-65) hat eine ausführliche Lehre von der Kirche formuliert – „nach innen“, als eigenes Selbstverständnis in „Lumen Gentium“ („Licht der Völker“, LG, 1964) und „nach außen“, als Auftrag in der Welt in „Gaudium et spes“ („Freude und Hoffnung“, GS, 1965).

„In Christus ist die Kirche gleichsam „Sakrament“ oder
Zeichen und Instrument für die innigste Vereinigung mit Gott
und die Einigung der ganzen Menschheit“ (LG Nr.1).

„**Der einzige Mittler Christus** hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und erhält sie als solches unablässig …

Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft aber und der mystische Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei Dinge zu betrachten, sondern bilden **eine einzige, komplexe Wirklichkeit**, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst. …

Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, existiert („subsistit“) in der katholische Kirche, die vom Nachfolger des Petrus und von den Bischöfen in Gemein-schaft mit ihm geleitet wird, auch wenn sich außerhalb ihres Gefüges viele Elemente der Heiligung und der Wahrheit finden …“(LG Nr.8)

Die Bischöfe sind vor allem Verkünder des Evangeliums, Lehrer des Glaubens, (Ober-) Hirten – in der Nachfolge der Apostel – und so Leiter einer Ortskirche.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi … Ihre eigene Gemeinschaft setzt sich aus Menschen zusammen, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heils-botschaft empfangen haben, die allen vorzulegen ist. Deswegen erfährt sie sich mit dem Menschengeschlecht und seiner Geschichte wirklich innigst verbunden.“ (GS Nr.1)

9.6 Marienverehrung[29]

500 Jahre Spuren der Reformation

Was eint? – Was trennt?

Maria

Ich bin Maria, die Mutter Jesu.

Als ich noch jung war, kam ein Engel zu mir

und kündigte meine Schwangerschaft an.

Hochschwanger musste ich mit meinem Verlobten

nach Bethlehem ziehen.

Dort wurde mein Sohn geboren

Darüber wird viel in den Weihnachtsgeschichten erzählt.

Ich muss immerzu an meinen Sohn denken.

Sie haben ihn ermordet!

Wegen nichts haben sie ihn zum Tode verurteilt!

Er konnte die Menschen begeistern.

Er hat ihnen die Heilsbotschaft verkündet.

Ich begleitete seine letzten Tage und seinen Tod am Kreuz.

Mit anderen Frauen fand ich sein Grab leer vor.

Bei seiner Auferstehung stand ich unter den Aposteln.

Später wurde ich von den Christen als Fürsprecherin angerufen.

In den wunderschönen Statuen, die sie von mir machten,

ist auch immer Jesus als unser aller Retter im Blick.

[29] Dr. Dieter Schittenhelm

10 Die 4 Soli[30]

Heute würde man sagen: Das waren die „basics“ der Reformation.
Die Erkenntnis und Rückbesinnung auf die wahren Werte.
Die vier „Soli“ - viermal „Allein“.

Sola Fide
Allein durch den Glauben wird der Mensch gerechtfertigt.
(Nicht durch gute Werke.)

Nicht das, was ich tue, macht mich gerecht vor Gott. Es ist das, was ER getan hat. Und der Glaube daran bringt die Vergebung und Rechtfertigung.

Sola Gratia
Allein durch die Gnade Gottes wird der Mensch errettet.
(Nicht wegen seiner eigenen Güte.)

Gott hat mich gefunden. Nicht auf Grundlage dessen was ich bin, sondern auf Grundlage dessen, was ER ist. Weil ER ein barmherziger Gott ist. Weil es seine Eigenschaft ist zu lieben.

Solus Christus
Allein Christus hat Autorität über Gläubige.
(Nicht die Tradition.)

Ich lebe nicht für mich. Ich lebe nicht für eine „große Idee“. Ich lebe nicht für die Gemeinde oder Kirche. Ich lebe für Jesus Christus, der für mich gestorben und auferstanden ist.

Sola Scriptura
Allein die Schrift ist die Grundlage des christlichen Glaubens.
(Nicht die Tradition.)

Ich lese die Schrift, um das zu tun was sie mir sagt. Deshalb tue ich das, was ich tue. Nicht weil andere sie auch tun oder gut finden, sondern weil das Wort Gottes es mir sagt.

[30] Aus Wikipedia: http://werden-wie-jesus.de/2015/02/die-vier-reformatorischen-soli/

11 Confessio virtembergica[31]

Die Confessio Virtembergica wurde 1551 von dem Reformator Johannes Brenz im Auftrag von Herzog Christoph von Württemberg als Antwort auf das Konzil von Trient herausgegeben.

An ihrer Erstellung und Verbreitung wirkten unter anderem Matthäus Alber, Jacob Beurlin, Andreas Cellarius, Jacob Heerbrand und Johann Isenmann mit.

Im Jahr 1552 wurde die Confessio Virtembergica als einziges evangelisches Bekenntnis dem Konzil von Trient übergeben.

1553 wurde sie obligatorisches Bekenntnis für die evangelische Kirche Württembergs.

Sie ist ein eindrückliches Dokument, weil darin versucht wird, aus einer evangelischen Perspektive mit der katholischen Gegenseite zu kommunizieren.

Sie hatte vor allem auf die württembergischen Kirchenordnungen von 1559 Auswirkungen, aber auch auf die Kirchenordnungen anderer Gebiete.

Christoph von Württemberg (* 12. Mai 1515 in Urach; † 28. Dezember 1568 in Stuttgart) war von 1550 bis 1568 vierter Herzog von Württemberg. Er war der Sohn des Herzogs Ulrich und dessen Gemahlin Sabina von Bayern.

Matthäus Alber (auch *Aulber*) (* 4. Dezember 1495 in Reutlingen, Freie Reichsstadt; † 2. Dezember 1570 in Blaubeuren, Herzogtum Württemberg) war ein Württemberger Reformator.

Jacob Beurlin (* um 1520 in Dornstetten; † 28. Oktober 1561 in Paris) war ein württembergischer protestantischer Theologe und Reformator.

Andreas Cellarius (auch *Keller***)** (* 1503 in Rottenburg am Neckar; † 18. September 1562 in Wildberg) war ein deutscher evangelischer Theologe und württembergischer Reformator.

Jacob Heerbrand (* 12. August 1521 in Giengen an der Brenz; † 22. Mai 1600 in Tübingen) war ein lutherischer Theologe, Reformator, Propst und Kanzler der Eberhard-Karls-Universität.[

Johann Isenmann (auch *Isenmenger, Eisenmenger, Eyßenmanger)* (* um 1495 in Schwäbisch Hall; † 18. Februar 1574 in Anhausen) war lutherischer Theologe und Reformator.

[31] Aus Wikipedia

12 Konkordienformel[32]

Die **Konkordienformel** (lateinisch *formula concordiae*, Eintrachtsformel, auch *das Bergische Buch*) ist die letzte Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche.

Sie entstand 1577 auf Veranlassung des Kurfürsten August von Sachsen.

Die Konkordienformel sollte die Zerwürfnisse beilegen, die nach Luthers Tod 1546 zwischen den schwäbischen und niedersächsischen Lutheranern dadurch entstanden waren, dass insbesondere Kursachsen der milden Melanchthonschen Richtung (Philippismus) folgte, während das ernestinische Sachsen und Württemberg streng lutherisch blieben (Gnesiolutheraner). Die damit zusammenhängenden Streitigkeiten reichten z. T. auch schon bis zu Luthers Lebzeiten zurück. Zunächst wurde auf einem 1576 im ehemaligen sächsischen Regierungssitz Torgau gehaltenen Konvent, an dem Jakob Andreae aus Tübingen, Georg Lysthenius aus Dresden, Martin Chemnitz aus Braunschweig, David Chyträus aus Rostock, Andreas Musculus und Christoph Körner (Christoph Cornerus; 1518–1594) aus Frankfurt (Oder) teilnahmen, aufgrund der von Andreae 1574 entworfenen schwäbisch-sächsischen Konkordie und der sogenannten *Maulbronner Formel* von 1576 das sogenannte *Torgauer Buch* vollendet. Nach dem Einlaufen zahlreicher Gutachten wurde dieses 1577 im Kloster Berge bei Magdeburg von den erwähnten Theologen, zu denen statt Georg Lysthenius Nikolaus Selnecker aus Leipzig kam, abermals umgearbeitet und nun das *Bergische Buch* oder die *Konkordienformel* genannt.

Durch diese Formel wurde jede Annäherung an die Reformierten unmöglich gemacht. Kirchliche Anerkennung erhielt die Konkordienformel unter anderem in Kursachsen, Kurbrandenburg, der Kurpfalz, 20 Herzogtümern, 24 Grafschaften und 35 Reichsstädten.[1]8000 bis 9000 lutherische Theologen erkannten sie durch ihre Unterschrift an.[2] Jedoch wurde sie nicht von allen lutherischen Territorien befürwortet; daher gilt sie auch heute nicht in allen evangelisch-lutherischen Kirchen als Bekenntnisschrift. So wurde sie u.a. in Hessen, Zweibrücken, Anhalt, Pommern, Holstein, Dänemark, Schweden, Nürnberg und Straßburg nicht angenommen.

Die Konkordienformel wurde in das 1580 erschienene *Konkordienbuch* aufgenommen.

Alle Pfarrer in Kursachsen mussten ein Bekenntnis zur Konkordienformel ablegen. Es kursierte ein Vers:

„Schreibt, lieber Herre, schreibt,
dass Ihr bei der Pfarre bleibt.“

Die Konkordienformel wurde auf Deutsch abgefasst. Eine spätere Übersetzung ins Lateinische besorgten Chemnitz und Selnecker. Der erste Teil, Epitome genannt, enthält in zwölf Artikeln die Beurteilung und Entscheidung der bisher strittigen Lehrpunkte. Zuerst wird jeweils die Streitfrage *(status controversiae)* dargelegt, die rechtgläubige Auffassung des strittigen Punktes in den sogenannten Affirmativa bündig zusammengefasst, endlich die ihr entgegenstehende Lehre in der Negativa oder Antithesis ihren Hauptpunkten nach bezeichnet und sofort „verworfen und verdammt“.

Der zweite Teil, *solida declaratio* (= ausführliche Darlegung) genannt, erörtert dieselben Artikel im Zusammenhang und ist eigentlich das *Torgauer Buch* nach den Veränderungen, auf die man sich im Kloster Berge geeinigt hatte, weshalb es auch als *Bergisches Buch* bezeichnet wird.

[32] Aus Wikipedia

Art. 1	Von der Erbsünde	*De peccato originis*	Gegen Matthias Flacius, der behauptete, die Erbsünde gehöre zum Wesen des Menschen.
Art. 2	Vom freien Willen	*De libero arbitrio*	Eindeutige Ablehnung einer möglichen Hinwendung des Willens zur Gnade Gottes unter Bezug auf Luthers *De servo arbitrio* im Zusammenhang mit dem Synergistischen Streit.
Art. 3	Von der Gerechtigkeit vor Gott	*De iustitia fidei coram deo*	Sowohl gegen Andreas Osiander, der die Rechtfertigung als Einwohnung der göttlichen Natur Christi im Menschen verstand, als auch gegen Franciscus Stancarus, der nur die menschliche Natur Christi wirken sah, im Zuge des Osiandrischen Streits: Festschreibung der forensischen Rechtfertigungsvorstellung Melanchthons.
Art. 4	Von guten Werken	*De bonis operibus*	Sowohl gegen Georg Major, der gute Werke als notwendig für die Seligkeit bezeichnete, als auch gegen Nikolaus von Amsdorff, der im Zuge des Majoristischen Streits behauptete, gute Werke seien schädlich für die Seligkeit; stattdessen Pochen auf das *sola fide*.
Art. 5	Von Gesetz und Evangelium	*De lege et evangelio*	Feststellung, dass das Evangelium reine Gnaden-, keine Gesetzes- oder Bußpredigt sei. Die Aussage steht im Zusammenhang mit dem Antinomistischen Streit.
Art. 6	Vom dritten Gebrauch des Gesetzes	*De tertio usu legis*	Gegen die Auffassung, dass der wiedergeborene Christ das Gesetz nicht mehr benötige.
Art. 7	Vom heiligen Abendmahl Christi	*De coena domini*	Im Zuge des zweiten Abendmahlsstreits Verwerfung der reformierten und der katholischen Abendmahlslehre sowie Betonung der Realpräsenz und Ubiquität Christi.
Art. 8	Von der Person Christi	*De persona Christi*	Betonung der „höchsten Gemeinschaft“ von göttlicher und menschlicher Natur in Christus.
Art. 9	Von der Höllenfahrt Christi	*De descensu Christi ad inferos*	Christus sei nach dem Begräbnis in menschlicher und göttlicher Natur in die Hölle gefahren, habe den Teufel besiegt und ihm so die Macht der Hölle entrissen.
Art. 10	Von Kirchengebräuchen	*De ceremoniis ecclesiasticis*	Auch Belange um Ordnungen und Riten, sogenannte Adiaphora („Nebendinge“) dulden im *status confessionis* keine Kompromisse.
Art. 11	Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes	*De aeterna praedestinatione Dei*	Prädestination zum Heil gibt Hoffnung, es gibt keine Prädestination zur Verdammnis, wie Calvin und Zwingli behaupten.
Art. 12	Von anderen Rotten und Sekten	*De aliis haeresibus et sectis*	Gegen Täufer, Irrungen in Polizei (d.h. Obrigkeit) und Haushaltung, gegen Schwenkfeldianer, Arianer und Antitrinitarier.

13 Das Zweite Vatikanische Konzil 1962-65 [33]

Das Zweite Vatikanische Konzil wurde am **11. Oktober 1962** durch Papst Johannes XXIII. eröffnet und nach 4 Sitzungs-perioden von Papst Paul VI. am **8. Dez.1965** abgeschlossen.

Da die Ökumene zu den wichtigen Zielen des Konzils gehörte, gründete man das **Sekretariat für die Einheit der Christen.**

Die Kirche muss sich den sich wandelnden Anforderungen der Zeit stellen, um im Leben der Menschen bedeutsam und wirksam zu bleiben. Die Kirche hat so die bleibende Aufgabe, mit dem Evangelium Jesu in die Welt hineinzuwirken.

16 Dokumente: vier Konstitutionen, neun Dekrete und drei Erklärungen.

Vier Schlüsseldokumente mit weitreichenden Veränderungen und nachhaltiger Wirkung
1) So formulierte „**Lumen gentium“ ein neues Selbstverständnis der Kirche:**

- Sie ist das pilgernde Volk Gottes.
- Jeder Einzelne trägt Mitverantwortung.
- „In Christus ist die Kirche gleichsam

Zeichen und Instrument für die Gemeinschaft mit Gott und die Einheit der Menschheit“

(2) Aus der Konstitution über die Liturgie erwuchs **die 1970 umgesetzte Reform des Gottes-dienstes und der Sakramente, u.a. die Einführung der Volkssprache** gegenüber dem Lateinischen als alleiniger Liturgie-Sprache.

(3) In **„Dei verbum“ (Gottes Wort)** wird **Offenbarung** nicht länger als satzhafte Belehrung, sondern als Begegnung mit dem lebendigen Gott verstanden. Die Bibel kann wissenschaft- lich erforscht werden, da sie „Gottes Wort in menschlichen Worten und Zeugnissen“ ist.

(4) In der **Pastoralkonstitution über die Kirche in** der Welt von heute „Gaudium et spes“ werden Freude und Hoffnung, Sorge und Angst der Menschen zum Ort, wo sich Gott den Christen in der Gegenwart zeigt.

Die Kirche zieht sich nicht länger von der Moderne zurück ins Ghetto, sondern tritt in einen spannenden Dialog ein.

So wurde die Aufforderung von Papst Johannes XXIII. zum „aggiornamento“, zum „Heutig-werden“ der Kirche aufgegriffen.

Immer wieder neu gilt es, die **„Zeichen der Zeit“** zu erkennen und in ein fruchtbares Gespräch mit dem Evangelium Jesu zu bringen.

Von 12 weiteren Dokumenten sind hervorzuheben:
1) **Erklärung zur Religionsfreiheit** (Widerspruch der Traditionalisten um Erzbischof Lefevre)
(2) **Die Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum** („unsere älteren Brüder“)
(3) **Der verstärkte Dialog mit Andersgläubigen /** anderen Religionen.

[33] Anton Feil

Papst Paul VI. reiste am **4. Oktober 1965** im Namen der Konzilsväter nach New York, um vor den Vereinten Nationen (**UNO**) in eindringlicher Weise **für den Frieden in der Welt** zu sprechen. Der Papst erklärte, das Zweite Vatikanische Konzil richte **eine Botschaft des Vertrauens an die Welt**.

► Einen Höhepunkt der Ökumene bildete eine Erklärung, die zur gleichen Zeit von Paul VI. in Rom und dem ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras I., verlesen wurde:

Die vor 900 Jahren gegenseitig ausgesprochene **Exkommunikation zwischen Rom** (kath. Kirche**) und Konstantinopel** (orthodoxe Kirchen) **wird aufgehoben.**

14 Meilensteine nach dem II. Vatikanischen Konzil

14.1 Einig in der Grundfrage der Reformation

Eine Frucht des Konzils ist auch die **1999 in Augsburg** nach langer Vorarbeit unterzeichnete **Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade** und die damit erzielte „differenzierte Übereinstimmung (Konsens)“ in der Grundfrage der Reformation – während **Dominus Jesus** im Jahr 2000 - mit verengter Interpretation des Konzils - nachhaltige Enttäuschung und Irritationen bei den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen auslöste.

14.2 Begegnung des Rates der EKD mit Papst Benedikt XVI. in Erfurt

Abbildung 14-1 EKD mit Papst Benedikt XVI. in Erfurt 2011, Quelle: epd

14.3 Auf dem Weg „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“

Bild 14-1 Kurt Kardinal Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, LWB-Präsident Bischof Munib Younan, Papst Franziskus und LWB-Generalsekretär Martin Junge beim Reformationsgedenken im Dom zu Lund. Foto: Schwedische Kirche/ Magnus Aronson

Ökumenischer Gottesdienst am 31.12.2016 in Lund zur Eröffnung „500 Jahre Reformation“ mit (von links nach rechts) Kardinal Kurt Koch („Ökumene-Minister“), Bischof Munib Younan, Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), Papst Franziskus und Pfr. Dr. Martin Junge, Generalsekretär des LWB, und Erzbischöfin Antje Jackelen, Primas der schwedischen Kirche.

15 Ökumene in Holzgerlingen

Ökumene[34] (griech. οἰκουμένη *oikouménē* „[ganze] bewohnte [sc. Erde]“, „Erdkreis“)
bzw. ökumenisch:

Wir verstehen hier den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen den christlichen Konfessionen. Die Ökumene in Holzgerlingen wurde nachhaltig geprägt durch die Ortsgeschichte.

Nach der Vertreibung aus den ehemaligen Ostgebieten des vormaligen „Deutschen Reiches“ siedelten im Laufe der Nachkriegsjahre über 800 Christen katholischer Konfession im pietistisch geprägten Holzgerlingen.

Die beiden vertriebenen Pfarrer, Dr. Martin Thust, ev. und Hermann Schubert, kath., arbeiteten eng zusammen.

Zuerst bot Pfarrer Thust seinem Amtskollegen das evangelische Gemeindehaus für den katholischen Gottesdienst an und später sogar die evangelische Mauritiuskirche.

Dieses christliche Miteinander prägt bis heute die herzliche Zusammenarbeit der beiden Konfessionen.

In Holzgerlingen wird Ökumene gelebt.

[34] Aus Wikipedia

16 Schluss

Ein Rückblick auf 500 Jahre Spuren der Reformation lässt drei Errungenschaften erkennen:

Eine gemeinsame Hochsprache.

Hochdeutsch anstatt Dialekt.

Hochdeutsch für alle Stämme.

Hochdeutsch für alle Bevölkerungsschichten.

Eine gemeinsame Sprache ist die Basis für ein Volk.

Bildung für alle.

Bildung

ist die Grundvoraussetzung für den Wohlstand.

Alle sollen lesen und schreiben können.

Allgemeine Schulpflicht – auch für Mädchen.

Das evangelische Pfarrhaus hat den Bildungsauftrag.

Die Freiheit des Christenmenschen.

Befreiung von der Herrschaft der Kirche.

17 Literatur (Auswahl)

Hermann Ehmer, **Die Reformation in Schwaben**, 2010

Dr. Eduard Paulus, **Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg**, 1889

Deutsches Historisches Museum, **Leben nach Luther**, 2013

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Luther und die Fürsten, 2015

18 Dank

Leihgaben:

Monstranz, Tabernakel - Kath. Kirchengemeinde

Marienfigur - Diözesandepot in Obermarchtal.

Evangelische Kirchengemeinde Holzgerlingen

Logo der Fußzeile mit freundlicher Genehmigung unter Hinweis auf die Homepage **reformation-wuerttemberg.de**.

Stadt Holzgerlingen

Bauhof der Stadt Holzgerlingen

Evangelische Kirchengemeinde

Team des Heimatmuseums Holzgerlingen

19 Sponsoren

BBG – Böblinger Baugesellschaft

Bürgerstiftung Stadt Holzgerlingen

Kulturstiftung Kreissparkasse Böblingen

Verein für Heimatgeschichte Holzgerlingen e.V. mit seinem Most- und Küchenteam

http://ruzicka-teamwerkstatt.de/

http://www.renz-moebel.de/

20 Team

Ausstellungsidee
Heinz Lüdemann, Heimatmuseum Holzgerlingen

Konzept und Entwurf
Heinz Lüdemann und Dr. Dieter Schittenhelm, Heimatmuseum Holzgerlingen

Organisation theologisches Team
Tabea Dölker, Evangelische Kirche Holzgerlingen, Mitglied der Synode

Theologische Beratung
Pfarrer Traugott Meßner, Evangelische Kirche Holzgerlingen
Pastor Robert Hoffmann, Evangelisch Methodistische Kirche, Holzgerlingen
Dekan Anton Feil, Katholische Kirche Holzgerlingen

Realisierung:
Tabea Dölker
Peter Görke
Klaus-Dieter und Suse Kuhn
Heinz Lüdemann
Günter und Monika Mai
Emil und Gerda Rothfuß
Dr. Dieter Schittenhelm
Jannik Schmid
Frank Zipperle

Fotobearbeitung:
Michael Kuhn, do@in3.de

21 Bildnachweis

Abbildung 1-1 Tetzelkasten im Dom zu Magdeburg, Foto Tabea Dölker 8
Abbildung 1-2 Johan. Tetzel, Herkunft/Rechte: Museum Schloss Moritzburg Zeitz 9
Abbildung 1-3 Martin Luther: *95 Thesen*. Hans Lufft, Wittenberg 1557, Seite 13r. Digitale Volltext-Ausgabe bei Wikisource, URL:https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:95_Thesen.pdf/8&oldid=2825537 (Version vom 14.5.2016) 10
Abbildung 1-4 Martin Luther: *95 Thesen*. Hans Lufft, Wittenberg 1557, Seite 10v. Digitale Volltext-Ausgabe bei Wikisource, URL:https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:95_Thesen.pdf/3&oldid=2825532 (Version vom 14.5.2016) 11
Abbildung 1-5 Lucas Cranach d. Ä. „Martin Luther“ 12
Abbildung 1-6 Lucas Cranach d.Ä. um 1525 14
Abbildung 1-7 Image:Luther seal.jpg uploaded by Dubaduba (21 August 2005 12:06) 16
Abbildung 1-8 Philipp Melanchthon LMZ095568 18
Abbildung 1-9 Johannes Brenz LMZ 050223 19
Abbildung 4-1 Lutherbibel von 1534, Foto Thorsten Schleese 20
Abbildung 5-1 Herzog Ulrich von Württemberg 23
Abbildung 5-2 Erhardt Schnepf 23
Abbildung 5-3 Ambrosius Blarer 24
Abbildung 6-1 Württembergisches Gesangbuch von 1912 Abbildung 6-2 Eine feste Burg ist unser Gott, 1545 27
Abbildung 6-3 Gottesdienstordnung Württemberg 1912 27
Abbildung 7-1 Mauritiuskirche in Holzgerlingen, Aufnahme Walter Fritsch 28
Abbildung 7-2 Kanzel, Orgel, Empore, Taufstein, Gestühl - Aufnahme Walter Fritsch 28
Abbildung 7-3Mauritiuskirche Holzgerlingen – Kanzel, Gestühl, Empore 29
Abbildung 7-4 Mauritiuskirche - Orgel 30
Abbildung 7-5 Die erste Bethel-Kapelle der damaligen Evangelischen Gemeinschaft in der Klemmert 31
Abbildung 7-6 Auferstehungskirche der Evangelisch-methodistischen Kirche in Holzgelingen 31
Abbildung 7-7 Festgottesdienst in der Auferstehungskirche (Innenaufnahme) 32
Abbildung 7-8 Rosemarie Wenner, Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, ihr Besuch in Holzgerlingen (2016) 32
Abbildung 7-9 In der Wohnstube dieses Bauernhauses begann es; Bild EMK 32
Abbildung 7-10 Katholische Erlöserkirche Holzgerlingen, Foto Volker Winkler 34
Abbildung 7-11 Katholische Erlöserkirche Holzgerlingen, Foto Volker Winkler 34
Abbildung 9-1 Tabernakel (Bildmotiv: Christus befreit die Toten) 60
Abbildung 14-1 EKD mit Papst Benedikt XVI. in Erfurt 2011, Quelle: epd 71

22 Inhalt

1 Grußworte 5

2 Geschichtsdaten zur Reformation 7

3 Der Disput 8

1. Der Auslöser 8

3.1 Der Ablasshandel 8

3.2 Der Ablassprediger 9

3.3 Der Thesenanschlag 10

3.4 Die Gegenspieler 11

3.4.1 Martin Luther - Kurztext 11

3.4.2 Luthers Leben (1483 – 1546) 12

3.4.3 Katharina von Bora - Kurztext 13

3.4.4 Katharina von Bora - Lebenslauf 13

3.5 Die Lutherrose 15

3.5.1 Philipp Melanchthon - Kurztext 16

3.5.2 Philipp Melanchthon - Lebenslauf 17

3.5.3 Johannes Brenz 18

4 Die gemeinsame Hochsprache 20

4.1 Deutsch 20

4.2 Die Lutherbibel 20

4.2.1 Luthers Einfluss und die Gründe für die Großschreibung von Substantiven. 21

5 Die Bildungsoffensive 22

5.1 Bildungsimpulse in der Reformation durch Luther und Melanchthon 22

5.1.1 Bibelkompetenz 22

5.1.2 Sprach- und Kulturkompetenz 22

5.1.3 Reformatorische Bildung 22

5.2 Reformation und Schule 23

6 Die Kirchenmusik 25

6.1 Die Bedeutung des Gemeindegesangs durch die Reformation / Martin Luther 25

6.2 Kirchenlied 26

7 Die Auswirkungen auf den Kirchenbau 28

7.1 Die Mauritiuskirche in Holzgerlingen 28

7.2 Kanzel, Empore, Gestühl, Orgel 29

7.2.1 Kanzel 29

7.2.2 Empore 29

7.2.3 Orgel 30

7.3 Die EMK in Holzgerlingen 31
7.4 Die katholische Erlöserkirche 34
7.5 Die Eucharistiefeier (Messe) als katholische Hochform der Liturgie 35
7.6 Die Liturgie im württembergischen evangelischen Gottesdienst 36
7.6.1 Eröffnung und Anrufung 36
7.6.2 Verkündigung und Bekenntnis 36
7.6.3 Mahlfeier (in gewissen Abständen) 36
7.6.4 Fürbitte und Sendung 36
8 Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft 37
8.1 Trennung von Staat und Kirche 37
8.2 Auswirkung auf die Berufe 37
8.3 Luther und die Bauern 38
8.4 Luther Zitate zu den Berufen 39
8.5 Auswirkung auf den Alltag – Geläut der Glocken 39
9 Die gemeinsamen Wurzeln – Ökumene – Alltagsfragen zum Miteinander 41
9.1 Fragen eines evangelischen Konfirmanden an den katholischen Pfarrer 41
9.1.1 Was ist eine ökumenische Trauung? 41
9.1.2 In welcher Konfession werden Kinder eines ökumenisch getrauten Elternpaares erzogen? 41
9.1.3 Welche Kinder können in einen kirchlichen Kindergarten oder in eine kirchliche Schule gehen? 41
9.1.4 Gibt es ökumenischen Religionsunterricht? 41
9.1.5 Was ist die Kommunion? 42
9.1.6 Was ist die Firmung? 42
9.1.7 Was ist die Beichte? 42
9.1.8 Wen kann man rufen, wenn jemand sehr krank ist? 43
9.1.9 Wer begleitet Menschen, wenn sie sterben? 43
9.1.10 Wer bestattet verstorbene Menschen, die nicht (mehr) zu einer Kirche gehören? 43
9.1.11 Katholischer Priester 43
9.1.12 Frauen im Priesteramt 44
9.1.13 Heirat 45
9.1.14 Laien im Amt 46
9.1.15 Kirchliche Hierarchie 47
9.1.16 Abendmahl 47
9.1.17 Ablass 48
9.1.18 Finanzierung 49
9.1.19 Patenamt 49
9.2 Fragen eines katholischen Firmlings an den evangelischen Pfarrer 50

9.2.1 Heilige 50
9.2.2 Hierarchie 50
9.2.3 Ehe 50
9.2.4 Abendmahl 51
9.2.5 Finanzierung 51
9.2.6 Priestertum 51
9.3 Antworten aus der Perspektive der Evangelisch-methodistischen Kirche 52
9.3.1 Heirat 52
9.3.2 Abendmahl 52
9.3.3 Katholische Paten – Kind evangelisch oder methodistisch getauft 53
9.3.4 Evangelische, methodistische Paten – Kind katholisch getauft 53
9.3.5 Ökumenische Trauung 53
9.3.6 Kirchliche Begleitung 53
9.3.7 Religiöse Erziehung der Kinder 54
9.3.8 Besuch von kirchlichen Kindergärten und Schulen 54
9.3.9 Religionsunterricht 54
9.3.10 Kommunion – Firmung – Konfirmation 54
9.3.11 Beichte 55
9.3.12 Seelsorgerisches Gespräch 55
9.3.13 Sterbebegleitung 56
9.3.14 Bestattung 56
9.4 Unterschiede evangelisch – katholisch (aus evangelischer Sicht) 57
9.4.1 Glaubensquelle 57
9.4.2 Sakramente 57
9.4.3 Oberhaupt 57
9.4.4 Pfarrer/Priester 57
9.4.5 Heiligenverehrung 57
9.4.6 Abendmahl/Eucharistie 58
9.5 Unterschiede evangelisch – katholisch (aus katholischer Sicht) 58
9.5.1 Evangelisch – Katholisch - Was uns heute schon eint: 58
9.5.2 Was uns noch trennt – Unterschiede in Lehre und Praxis: 59
9.6 Marienverehrung 64
10 Die 4 Soli 65
11 Confessio virtembergica 66
12 Konkordienformel 67
13 Das Zweite Vatikanische Konzil 1962-65 69

14 Meilensteine nach dem II. Vatikanischen Konzil 71
14.1 Einig in der Grundfrage der Reformation 71
14.2 Begegnung des Rates der EKD mit Papst Benedikt XVI. in Erfurt 71
14.3 Auf dem Weg „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ 72
15 Ökumene in Holzgerlingen 73
16 Schluss 74
17 Literatur (Auswahl) 75
18 Dank 75
19 Sponsoren 76
20 Team 77
21 Bildnachweis 78
22 Inhalt 79

STADT
HOLZGERLINGEN

Heimatmuseum

Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen
Garant für Heimatgeschichte
Forschung – Archivierung – Restaurierung
Dokumentation – Präsentation – Publikation